

irland journal
serie

VI / 1

celtic
cousins

A Trip to Roscoff:

Armorica

Finistère

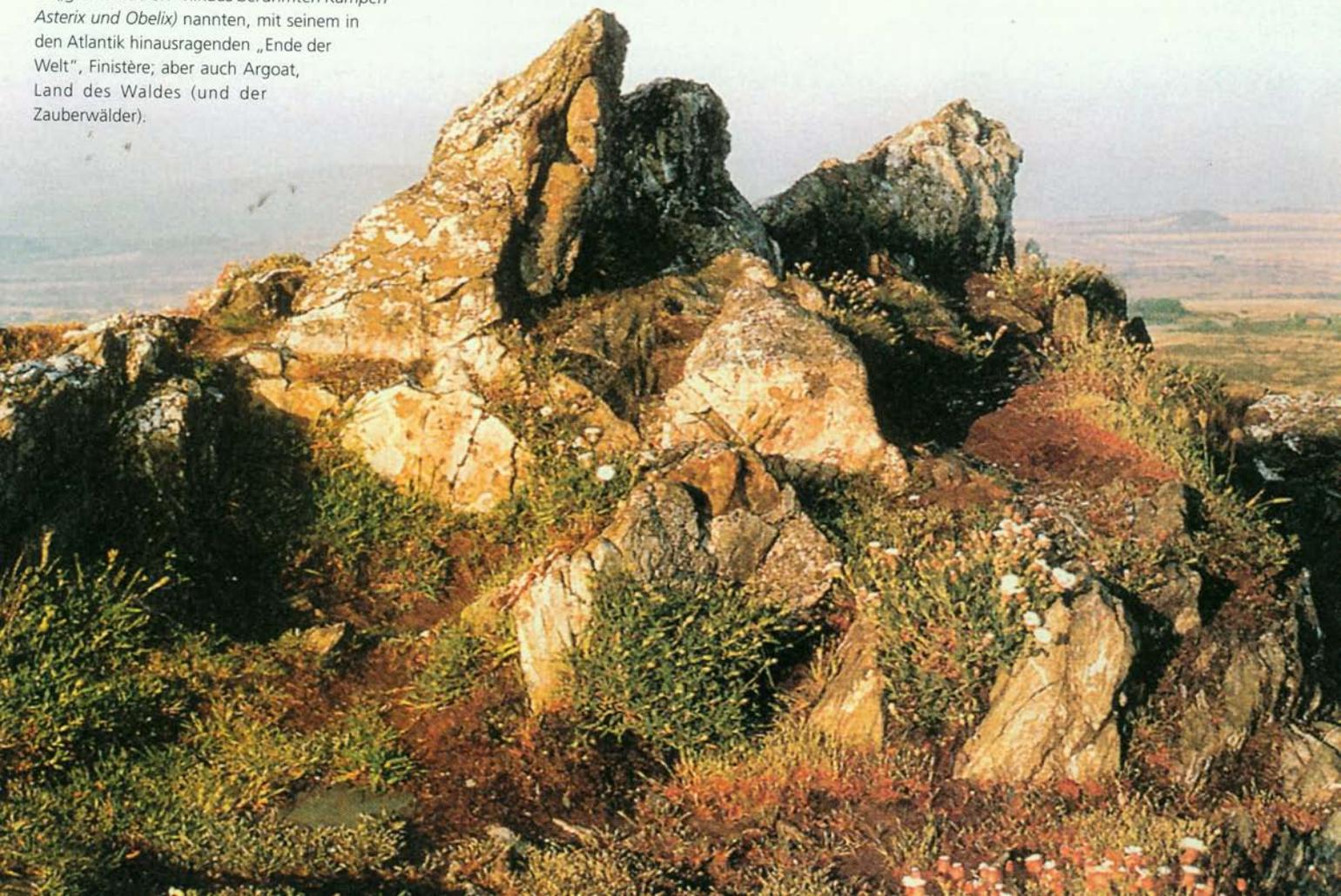
Bretagne

Der „Wilde Westen Frankreichs“



Unserer Serie zu Irlands Celtic Cousins begann dereinst (1499) mit dem Aufhänger des Festival Interceltique, das alljährlich in Lorient an der südlichen Atlantikküste der Bretagne stattfindet und die „keltischen Nationen“ zusammenführt.

Seither haben wir in **Schottland**, in **Wales**, in **Cornwall** und auf der **Isle of Man** Station gemacht - jetzt geht's also in die **Bretagne**, Klein-Britannien, wie es nach der Immigration der von den Angelsachsen bedrängten Kelten aus Cornwall genannt wurde, oder das Land am Meer, Armorica, wie es die zur Zeit Cäsars dort ansässigen Kelten (*darunter die weit über ihr „gallisches Dorf“ hinaus berühmten Kämpen Asterix und Obelix*) nannten, mit seinem in den Atlantik hinausragenden „Ende der Welt“, Finistère; aber auch Argoat, Land des Waldes (und der Zauberwälder).





Der „Wilde Westen Frankreichs“

Vieles in der Bretagne erinnert an Cornwall. Wird Cornwall oft der Wilde Westen Englands genannt, so war (und ist vielleicht noch) die Bretagne für viele Franzosen der wilde Westen Frankreichs. Wie Cornwall ist die Bretagne vom Meer umspült. Nirgendwo in der Bretagne ist man weiter als 75 km vom Meer entfernt. Die Nordküste gibt sich eher zerklüftet und felsig, und ist von engen Taleinschnitten und schmalen Flussmündungen gekennzeichnet, die Südküste erscheint sanfter, mit bewaldeten Flusstälern. 2500 km Atlantik- und

Ärmelkanalküste umsäumen die Bretagne, die sich über etwa 32 000 qkm erstreckt. Ein Band von großen und kleinen Inseln ist der Küste vorgelagert - manche davon, wie die Ile de Sein, von Menschen bewohnt, andere die reinen Vogelparadiese.

Der Golfstrom hat für üppige, fast mediterrane Vegetation gesorgt. Malerische Fischerdörfer und einladende Sandstrände haben seit weit über hundert Jahren Badetouristen an die Küsten der Bretagne gelockt. Es regnet viel, von Nebeln verhangene, milde Winter sind die Regel; im Sommer kann es dagegen vor allem im Süden sehr heiß werden.

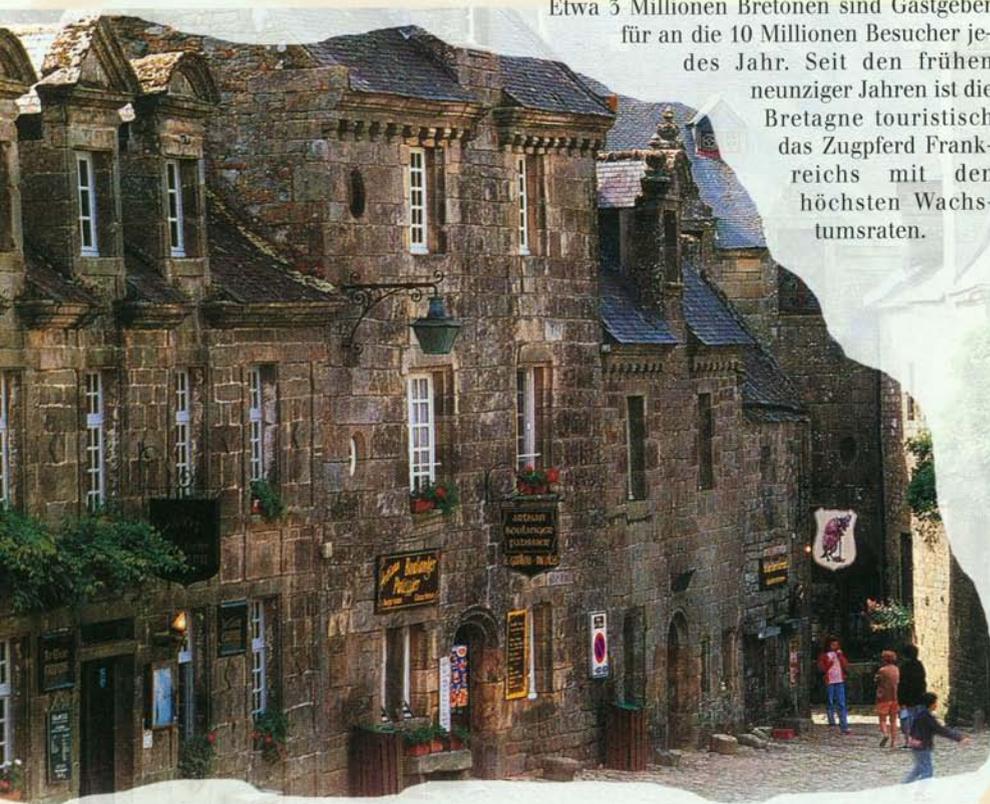
Etwa 3 Millionen Bretonen sind Gastgeber für an die 10 Millionen Besucher jedes Jahr. Seit den frühen neunziger Jahren ist die Bretagne touristisch das Zugferd Frankreichs mit den höchsten Wachstumsraten.

30 km weit im Innern des Landes kann man manchmal nachts die Gewalt der Brecher an der Küste vernehmen. Bis zu 13,5 m beträgt an der Atlantikküste der Gezeitenunterschied, so dass dank diesem imposanten „Tidenhub“ hier an der Rance seit fast 35 Jahren im einzigen Gezeitenkraftwerk Europas Strom aus regenerierbarer Quelle gewonnen wird. In den ersten 30 Jahren seiner Existenz lieferte das Kraftwerk 16 Milliarden Kilowattstunden und war 160 000 Stunden ohne Störfall am Netz. Der dabei produzierte Strom kam billiger als der gerade auch in der Bretagne umstrittene Atomstrom.



Eng verbunden sind auch die Sagenwelt der Bretagne und Cornwalls - auf Schritt und Tritt begegnen wir Tristan und Isolde, Merlin und König Arthur nebst seiner illustren Tafelrunde. Nicht zuletzt verbindet die Sprache, eine Variante des Q-Keltischen, historisch wie aktuell die Bretagne mit Cornwall und mit Wales. Religionsgeschichtlich gibt es enge Berührungspunkte mit Irland. Noch heute ist die Bretagne ein sehr frommer, sehr katholischer Landstrich, und zwischen seinen Küsten und denen von Irland gab es regen Verkehr von Missionaren und Mönchen. So soll der irische Mönch Ronan den Bretonen das Weben beigebracht haben - noch immer eine florierende Kunst, beispielsweise in den Leinenwebereien des nach dem Heiligen benannten mittelalterlichen Städtchens Lacroan im Finistère.

Heute sieht sich der irische 'Celtic Tiger' durch illegale Zuwanderer über den bretonischen Fährhafen Roscoff herausgefordert; aber es gibt auch eine legale „job connection“: Der Arbeitskräftemangel im boomenden Irland (vor allem im Hotel- und Gaststättengewerbe) ist für das noch immer von hoher Arbeitslosigkeit gekennzeichnete



Lacroan



Frankreich (und hier besonders der Bretagne, wo die Prozentzahlen im Finistère immer noch zweistellig sind) zu einem lukrativen Arbeitsmarkt geworden.

Joanne Tanqueray, die in Wales geboren wurde,

betreibt eine florierende Arbeitsvermittlung unweit von Brest. „Die Iren,“ sagt sie, „mögen die Bretonen und umgekehrt. Sind halt alles Kelten.“

Ewige Kelten

Der Spruch von Frau Tanqueray erinnert an eine Episode, die Bernhard Maier in seinem Buch über die Kelten (*Die Kelten: Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München: C.H. Beck, 2000) schildert. Als der aus Irland stammende Hollywood-Regisseur John Ford, der 1941 den walisischen Bergarbeiterroman „How Green Was My Valley“ von Richard Llewellyn verfilmt hatte, von einem Kritiker gefragt wurde, warum er die walisischen Kumpels irische Jigs tanzen lasse, antwortete dieser: „It’s a Celtic country, isn’t it?“

Was heute an den „keltischen Nationen“ noch keltisch sei, verdiene, so Maier, „nähere Betrachtung“. Vieles, was als althergebrachtes Brauchtum firmiert, ist jüngerer Ursprungs; letztlich lässt Maier nur die keltische Sprache als Bindeglied und als „das wichtigste gemeinsame Merkmal der sogenannten keltischen Länder“ gelten. Romantische Dichter und Barden mögen widersprechen:

Irland, Wales, Schottland, Bretagne

überall habe ich euch gefunden;

Mit euren Liedern, eurem Leid, eurem Glauben

Seid ihr immer Kelten geblieben.

(Youenn Gwernig)

Frühe Kelten

Historisch gesehen, kamen die Kelten in zwei Schüben in die Bretagne. Die frühen Kelten im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. aus Mitteleuropa. Wen sie vertrieben, oder assimilierten, ist im Dunkel der Geschichte verborgen - sie trafen aber sicher nicht auf siedlerisches Neuland. Unzählige Menhire, Dolmen und Cromlechs sind steinerne Zeugen einer megalithischen Kultur, die schon seit Jahrtausenden hier ansässig gewesen sein muss.

Die Kelten waren Bauern und Fischer, Seefahrer und Händler. Sie exportierten - wie im benachbarten Cornwall - Zinn bis in die Mittelmeer-Anrainerstaaten. Dem Land gaben sie seinen ersten historisch verbürgten Namen: Armor (oder Armorica) - das Land am Meer. Aber sie waren auch gefürchtete Krieger. 587 v. Chr. marschierten sie gegen Rom, und 279 v. Chr. legten sie sich mit den Griechen an. Das sich ausdehnende römische Imperium konnte sich diese keltische Impertinenz aus dem Nordwesten nicht ewig bieten lassen. Und unter Cäsar sollten die Gallier „befriedet“ werden.

De Bello Gallico: Cäsar & die Veneter

Unter den fünf keltischen Stämmen in Armorica waren die Veneter, die um den Golf von Morbihan siedelten, diejenigen, die am erbittertsten gegen die Römer Widerstand leistete. Unter ihnen müssten wir wohl das streitbare Team von Asterix und Obelix suchen, zumal nicht weit davon entfernt Carnac einen geradezu unerschöpflicher Vorrat an Hinkelsteinen birgt. Die Veneter waren gute Seeleute und hatten eine ansehnliche hochseetüchtige Flotte. Trotzdem wagte im Jahr 56 v. Chr. Cäsar mit seinen Rudergaleeren die offene Seeschlacht. Er hatte Glück - kein Windchen kräuselte die Wellen - schlaff hingen die Se-

gel der Veneter an den Masten - sie saßen manövrierunfähig fest und mussten sich den Römern geschlagen geben. Cäsar war nicht gerade zimperlich mit den Verlierern - wen er nicht massakrieren ließ, der wanderte in Gefangenschaft und wurde als Sklave verhökert.

Die Römer gründeten einige Städte - Rennes, Vannes, Nantes -, hinterließen aber ansonsten kaum kulturelle Zeugnisse ihres Daseins in der Bretagne. Keine Aquädukte, Gutshöfe, Bäder wie etwa in Südeuropa. Kurz auf den Zusammenbruch des römischen Reiches im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. vollzog sich ein weiterer entscheidender Wandel in der Bretagne.

Keltische Familienzusammenführung auf Druck der Angelsachsen

Das brythonische Britannien, vor allem Devon und Cornwall, aber auch Teile von Wales, kamen im 5. und 6. Jahrhundert immer stärker unter Druck von den sich von Osten her ausbreitenden Angeln und Sachsen. Es kam zu einer massenhaften Flucht über den Ärmelkanal. Die Kelten aus



Historische Spiele in Vannes

Cornwall und Wales wurden so mit ihren Verwandten auf dem Kontinent „wiedervereint“. Sie brachten ihre neuere keltische Sprache mit. Die Sprache der Frühkelten war im Laufe der römischen Besatzung assimiliert worden. Und sie gaben dem Land den heutigen Namen: Brittany, (Petit) Bretagne, Breizh - Klein-Britannien, nach ihrer alten bretonischen Heimat.

Die Neuankömmlinge wurden offenbar recht herzlich aufgenommen - es wurde fröhlich über Stammesgrenzen hinweg geheiratet. Und vor allem in der Niederbretagne - dem von Frankreich abgewandten Teil der Bretagne an der Küste, setzte sich diese neue Sprache durch.

Die Sprache von Adam und Eva



Die Waliser behaupten von ihrer Sprache, sie sei die Sprache des Himmels; für die Bretonen steht fest, dass Bretonisch (brezoneg) die Sprache des Garten Eden war. Walisisch, Kornisch und Bretonisch gehören zum Zweig des Q-Keltischen (im Gegensatz zum P-Keltischen der Isle of Man, Schottlands und Irlands). Das heißt aber nicht, dass sich Bretonen und Waliser über die Sprachgrenze hinweg ver-

Bretonisch für Anfänger

Aber, aven: Flussmündung (Aber-Wrac'h, Pont Aven)

Amann: Butter

Argoad, argoed (argoad, argoet): bewaldeter Landstrich, Landesinnere

Armor, arvor: Küste

Avel: Wind

Bara: Brot (Bara mar plij: bitte ein Stück Brot)

Beg, bec: Landspitze, Gipfel (Beg-Ar-Méné: Gipfel des Berges)

Bihan, bian: klein (Enez Vihan: kleine Insel)

Bras, braz: groß (Mor-Braz: das große Meer, der Ozean)

Breizh: Bretagne (BZH als Kennzeichen an Autos verdeutlicht die Zugehörigkeit zur Bretagne)

Demat: Guten Tag

Digemer mad: Willkommen

Enez, inis: Insel (Enez Du: die schwarze Insel)

Fest-noz: traditioneller Tanzabend

Gastl!: äqiv. Sch... (meistverbreitetes Schimpfwort)

Gwenn, guen: weiß, heilig

Gwin: Wein (baragouiner kommt von gwin ru: Rotwein)

Heol: Sonne

Kastell: Schloss, Festung (Plougastell: Pfarrei am Schloss)

Kenavo: Auf Wiedersehen

Ker, car: Stadt, Dorf, Weiler

Kozh, koz, koh, coz: alt

Krampouez: Crêpe

Lan: Einsiedelei, Mönchskloster (Lanildut)

Loc: einsam gelegener Ort

Loc'h: Lagune, See an der Küste

Mad: Gut (Bloavez mad! Prost Neujahr!)

Meur: groß, bedeutend

Mor: Meer (Mor Bihan: kleines Meer)

Nevez, neue, newe, neve, nehue: neu

Nozvat: Gute Nacht

Penn: Kopf, Ende, Gipfel (Penn Ar Bed: Finistère, Ende des Festlandes)

Plou: ehemalige Pfarrei

Roc'h, roch, roh: Felsen

Ti, ty: Haus

Yec'hed mat! Auf Ihre Gesundheit! Prosit!



ständigen könnten. Dafür sind die Sprachen zu verschieden - wenn auch Ähnlichkeiten im Vokabular durchaus auffallen: Bretonisch 'menez' - Walisisch: mynydd = Berg // Yenez - ynys = Insel.

Seine grösste Verbreitung fand das Bretonische im 9. Jahrhundert, als das Fürstentum, und dann Königreich, der Bretagne seine größte räumliche Ausdehnung erfuhr. Seither ist der Rückgang fast unaufhaltsam vorange-

schritten. Meilensteine des Niedergangs waren die Union mit Frankreich (1532), die Französische Revolution, die die zentralistische, unteilbare Republik im Visier hatte, und Regionalsprachen rigoros unterdrückte. Die Ausbeutung der Bretagne unter dem Ancien Régime und die vom Zentralstaat mitverursachte wirtschaftliche Rückständigkeit zwangen zu permanenter Emigration - was die Stellung der bretonischen Sprache weiter schwächte.

In der III. Republik war die Sprache völlig verboten. Bis vor kurzem wurde Bretonisch an den Schulen nicht unterrichtet. Noch bis in die fünfziger Jahre bekamen Schüler, die im Unterricht bretonische Wörter benutzten, das Schandmal umgehängt: la vache (die Kuh). Die Rettung der Sprache war - wie in Cornwall - dadurch kompliziert, dass es keine einheitliche bretonische Hoch- oder Schriftsprache gab. In den zwanziger Jahren wurden zwei Standards als akzeptabel anerkannt: KLT (nach den bretonischen Regionalbezeichnungen für Cornouaille, Léon und Trégor) sowie der Dialekt von Vannes.

Diwan-Schulen

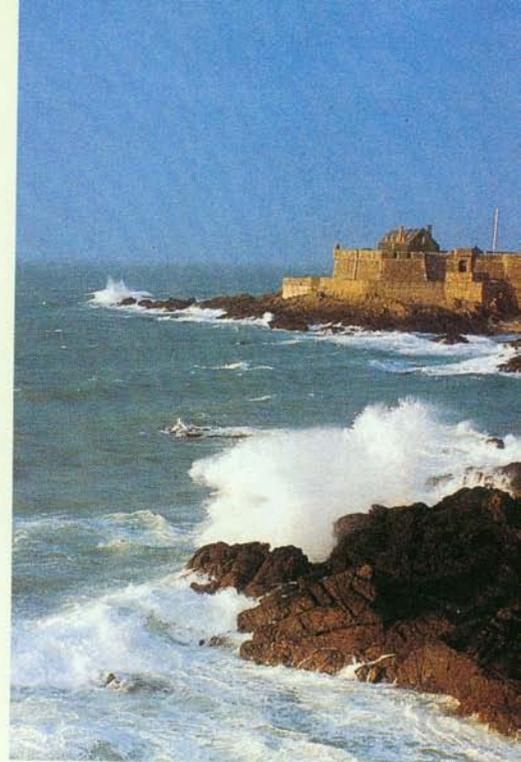
Gegen Ende des 20. Jahrhunderts hat sich die Situation gebessert. Es ist gar die Rede von einer Renaissance der Sprache. Waren es zuvor vor allem die älteren Bewohner der Niederbretagne (Trégor und Finistère), die an der alten Sprache festhielten, gründeten im Finistère Ende der 70er Jahre Eltern die ersten bretonischsprachigen „Diwan“-Schulen (Diwan heisst

so viel wie 'Saat'). Heute besuchen in über dreißig dieser privaten, überkonfessionellen Diwan-Schulen in der ganzen Bretagne mehr als 2000 Schülerinnen und Schüler den Unterricht - vom Kindergarten bis zum Abitur werden hier alle Fächer auf bretonisch vermittelt.

1981 wurde das 'Institut Culturel de Bretagne' gegründet, das alle Aspekte bretonischer Kultur, also auch und vor allem die Sprache, bewahren soll. Angaben über die Zahl der Bretonisch-Sprechenden in der Bretagne gehen weit auseinander - von 250 000 bis zu 600 000, ja 700 000, werden genannt. Der Schwerpunkt liegt nach wie vor vor allem in den Regionen Trégor und Finistère in der Niederbretagne; die Hochbretagne im Osten, geographisch näher an Frankreich, hatte schon immer auch größere Nähe zur französischen Kultur. Seit der Union von 1532 ist hier das Französische sowohl Umgangs- wie auch Hochsprache.

Die bretonische Nationalbewegung, die in den Zwischenkriegsjahren Auftrieb erfuhr, hat sich - wie die kulturellen und politischen

Nationalisten in den anderen „keltischen Nationen“ - neben der politischen Autonomie des Landes den Erhalt der Sprache aufs Panier geschrieben. Es ist ein mühsamer Kampf - gegen die Übermacht der Massenmedien - und gegen das benachbarte Englisch von jenseits des Ärmelkanals, die Sprache der Globalisierung. Aber kleine Erfolge sind erzielt worden: seit dem 1. September 2000 ist TV Briez auf Sendung. Im Radio (Radio Ouest Bretagne) hatte sich die Sprache schon zuvor

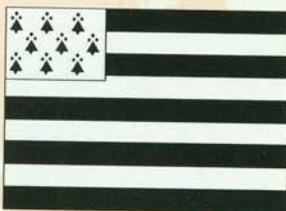


St. Malo

Die bretonische Flagge

... 'Gwenn ha Du'

(schwarz und weiß) seit 1923



Die fünf schwarzen Streifen symbolisieren die ehemaligen 'Länder' oder Bistümer der Hochbretagne: Dol, Nantes, Rennes, Saint-Brieuc und Siant-Malo; die vier weißen die ehemaligen 'Länder' oder Bistümer der Niederbretagne: Cornouaille, Léon, Trégor und Vannetais. Die als Kreuz mit drei nach unten weisenden Spitzen stilisierten Hermeline sind häufig in der europäischen Heraldik zu finden. Nachdem die Herzöge von Montfort sie in ihr Wappen aufgenommen hatten wurde es bald zum Symbol der Bretagne überhaupt und ist heute in vielen Stadtwappen zu finden und kennzeichnet bretonische Marken und Produkte.

eine Nische erkämpft. Bretonisch wird nicht nur in Schulen gelehrt, die Universitäten von Brest und Rennes sind zu Zentren für Keltische Studien und für bretonische Sprache und Literatur ausgebaut worden.

Bretonisch keine Bedrohung mehr

Immer noch tut sich der französische Staat aber mit seinem Minderheiten- und Regionalsprachen schwer. Die Europäische Charta zum Schutz von Minderheiten- und Regionalsprachen von 1992 ist noch immer nicht unterzeichnet, obwohl Lionel Jospin im Mai 1999 ankündigte, es würden 39 der 94 Artikel der Charta in französisches Recht aufgenommen - unter anderem das Recht auf staatlichen Schulunterricht



auf allen Ebenen in den Regionalsprachen (neben Bretonisch auch Elsässisch, Okzitanisch, Baskisch, Katalanisch usw.), die Verbreitung der Regionalsprachen über staatliche Medien und der Schutz vor sprachlicher Diskriminierung am Arbeitsplatz. Doch der französische Verfassungsrat machte der sozialistisch geführten

Regierung einen Strich durch die Rechnung. „Französisch ist die Sprache der Republik“ - heiße es unzweideutig in der Verfassung. Es sei also eine Verfassungsänderung vonnöten, sollte die Charta - oder Teile von ihr - umgesetzt werden. Im März 2001 wagte die Regierung Jospin einen weiteren Vorstoß. Es werde erwogen, ob mit oder ohne Verfassungsänderung, noch in diesem Jahr die Charta zu unterzeichnen. Immerhin hatte Präsident Chirac 1999 in der Bretagne erklärt, dass von den Regionalsprachen „keine Bedrohung mehr ausgeht“ - weder für die Amtssprache Französisch, noch für die unteilbare Republik. Bernard Poignant, der sozialistische Bürgermeister von Quimper, plädierte dafür, die Regionalsprachen als „Teil unseres gemeinsamen Erbes“ zu bewahren. Die wirkliche Gefahr für die Republik, so argumentierte er, gehe von der Unterdrückung der Regionalsprachen aus. Dadurch würden Minderheiten ihrer Identität beraubt und gegen den autoritär agierenden Zentralstaat aufgebracht.



Von Abelard bis Alain Robbe-Grillet – Bretonische Literatur

Angesichts dieser Problematik mag es nicht verwundern, dass die bretonische Literatur ein Schattendasein fristet. Bretonen, die in französischer Sprache schreiben, fallen da schon eher ins Gewicht. Von der traurigen Liebesgeschichte des Dichtermönchs Pierre Abelard und seiner Héloïse im 12. Jahrhundert über Francois René de Chateaubriand, der 1788 in St. Malo geboren wurde und in seinen 'Memoires d'Outre-Tombe' (Erinnerungen von jenseits des Grabes) seine bretonische Kindheit schildert, bis zu Pierre-Jakez Hélias, dessen in über 20 Sprachen übersetzter Roman 'Le Cheval a'Orgueuil' (Das stolze Pferd) das karge Leben der Bretagne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Revue passieren lässt. Bei Reclam sind von ihm 1998 die 'Contes Bretons' erschienen - 15 kurze Erzählungen des 1914 geborenen Schriftstellers, die das mühselige Landleben und die spröde Landschaft der Bretagne beschreiben, aber auch die kleinen Helden des Alltags feiern, und ihre Freuden und Glücksmomente.



Der 1825 in Tréguier geborene Ernest Renan (der in 'La Vie Jésus' den Menschen Jesus Christus betonte - zum Horror der Kirchenoberen) war ein einflussreicher religiöser Schriftsteller und Theoretiker des Nationalismus (von ihm stammt die Bemerkung, dass die Nation ein „tägliches Plebizit“ sei). Der berühmteste Schriftsteller der Bretagne ist mit Sicherheit Jules Verne, der 1828 in Nantes das Licht der Welt erblickte. Auch Alain Robbe-Grillet - der Begründer der nouveau roman-Bewegung, gehört zu den Aushängeschildern der bretonischen Literatur. Weit über die Bretagne und Frankreich hinaus machte ihn seine Vorlage für Alain Resnais' Kultfilm „Letztes Jahr in Marienbad“ (1961) bekannt. Für den Goncourt-Preisträger Jean Rouaud, der



in Campbon geboren wurde, ist Literatur sinngebende Erinnerung; sein Thema ist die Provinz.

Doch auch für Schriftsteller anderer Länder hat die Bretagne ihren Reiz. Der englische Schriftsteller (und Übersetzer) Gilbert Adair beispielsweise hat letztes Jahr mit „Der Schlüssel zum Turm“ (Zürich: Epoca, 2000) einen Kunst-Krimi vorgelegt, der einen Urlaub in der Bretagne zu einem Alptraum ausfern lässt.



Land der 777 Heiligen

Die zweite Welle der keltischen Besiedlung brachte Missionare und Mönche aus Irland, Cornwall und Wales ins Land. Das bretonische Christentum wird auf 7 Gründerheilige zurückgeführt. Heute werden diese glorreichen 7 mit dem 'Tro Breizh' - dem bretonischen Rundgang - verehrt, der auf eine Wallfahrt im 12. Jahrhundert durch die sieben Bistümer zurückgeht. Auf dieser Wallfahrt rund um die bretonische Halbinsel werden die Gräber und Wirkungsstätten der Heiligen aufgesucht: das Grab des Heiligen Samson in Dol de Bretagne, des Heiligen Patern in Vannes, des Heiligen Corentin in Quimper, des Heiligen Pol Aurélien in St. Pol-de-Léon, des Heiligen Tugdual in Tréguier, des Heiligen Briec in St. Briec und des Heiligen Maclow in St. Malo. Wer den ganzen Rundgang absolviert, dem winkte ein lauschiges Plätzchen im Paradies.

777 Heilige werden in der Bretagne verehrt - manche davon dürften dem Papst in Rom noch nicht einmal dem Namen nach bekannt sein. Die Heiligen der Bretagne, so hat es einmal jemand formuliert, sind eher vom Volk ausgewählt und heilig gesprochen als vom Papst kanonisiert und eingesetzt. Die meisten sind hilfreich bei irgendwelchen Zipperlein, oder stehen ganzen Berufsgruppen bei. St Yves (1253-1303) war nicht nur Mönch, sondern auch Advokat und Magistrat in Tréguier. Er zeichnete sich durch seine Unbestechlichkeit aus, und - selbst ein Asket - stand oft auf

On the Road

Kanada, 1954 vom bretonischen Seefahrer und Forscher Jacques Cartier entdeckt, war eines der bevorzugten Länder, wenn Armut und Unterdrückung Bretonen zur Emigration trieb. Der Spross einer solchen Immigrantenfamilie, ein gewisser Jacques Lebris de Kerouac, setzte sich vor 50 Jahren an eine Schreibmaschine und tippte in nur 20 Tagen - auf einer einzigen langen Papierrolle - das Manuskript von „On the Road“ herunter, das zum Kultbuch der Beat-Generation werden sollte: mehr als 3 Millionen mal verkauft, in 25 Sprachen übersetzt - eines der definitiven literarischen Zeugnisse des amerikanischen 20. Jahrhunderts. Am 22. Mai soll die etwa 40 m lange Rolle vom Auktionshaus Christie's versteigert werden. Der Wert des Skripts wird auf 1-1,5 Mio Dollar geschätzt.

Jack Kerouac (so sein amerikanisierter Name) hatte eine erste Version von „On the Road“ im Jahr 1948 zu Papier gebracht, nachdem er mit seinem Freund Neal Cassady die Straßen Amerikas kennengelernt hatte. Das Buch beschreibt die Abenteuer einer Gruppe junger Leute, die ohne Geld durch Amerika reisen und mit Jazz, Drogen und Sex experimentieren ...



Seiten der Armen. Er erfand die freie Rechtsbeihilfe! Wie er dann zum Schutzpatron der Rechtsanwälte wurde, konnten selbst die mittelalterlichen Bretonen wohl nicht ganz nachvollziehen. Jedenfalls ist der folgende Witz aus dem Mittelalter überliefert:

Als St Yves starb und bei St Peter an die Himmelspforte anklopfte, war gerade auch eine Gruppe Nonnen angekommen. Petrus vertröstete die Nonnen: „Ihr müsst noch etwas warten - wir haben schon zu viele Nonnen.“ Er wandte sich St Yves zu und fragte auch ihn, wer er sei. „Ein Rechtsanwalt,“ antwortete St Yves. „Hereinspaziert,“ meinte Petrus, „Du bist der erste von der Sorte.“

In der Kapelle Notre-Dame-du-Haut bei Trédaniel, etwa 3 km von Moncontour entfernt, werden sieben heilende Heilige verehrt.

Sieben hölzerne Statuen verkörpern St Mamertus, der Verdauungsbeschwerden behebt; St Yvertin - gut gegen Kopfschmerzen; St Léobinus - für Augenleiden; die Heilige Eugénia, die Geburtswehen lindert; St Hubertus - gegen Tollwut; St Méen - gegen Geistesverwirrung; und St Houarniaule, der bei irrationalen Angstzuständen Abhilfe verschaffen soll. Nach bretonischer Überlieferung war die Mutter der Jungfrau Maria Bretonin: St Anne, aus königlichem Haus, folgte dem Rat von Engeln und brachte ihre Tochter in Nazareth zur Welt, um sie vor ihrem brutalen Ehemann zu schützen. Nach der Geburt Christi kehrte Anne in die Bretagne zurück, um in der Heimat zu sterben - nicht ohne aber vorher noch den Besuch ihres Enkels Jesus Christus empfangen zu haben, der als Zeichen seines Besuchs die heilige Quelle von St-Anne-la-Palud hinterließ.



Pardons

In den Pardons - Kirchweihfesten - zeigt sich am besten, wie heidnische und christliche Bräuche in der Bretagne miteinander verschmolzen. Auf keltische Religionsfeste und Rituale wurde die christliche Kirchweih aufgepropft. Pardons heißen die vom bescheidenen Kapellenfest bis zur farbenprächtigen Mammutprozession reichenden Messen und Umzüge, weil an diesen Gelegenheiten um Vergebung für die Sünden gebetet wurde, aber auch weil Gelübde abgelegt und Wunderheilungen erwartet wurden. In der Kirche von St-Jean-du-Doigt wird beispielsweise seit dem 15. Jahrhundert ein Finger von Johannes dem Täufer als Reliquie aufbewahrt, der bei Augenleiden Hilfe verspricht. Jedes Dorf, jede Stadt - alle haben sie ihre eigenen Pardons, verteilt auf die Monate zwischen Mai und Sep-



tember. Sie sind dem örtlichen Heiligen gewidmet, oder der Jungfrau Maria oder der Heiligen Anna, ihrer bretonischen Mutter.

Nach Messe und Prozession darf fröhlich gefeiert werden. Dann fließt der Cidre in Strömen, Musik und Tanz sind angesagt. In den letzten Jahrzehnten sind die Pardons immer mehr zu Volksfesten geworden (einige würden sagen: „verkommen“) - aber sie sind im-

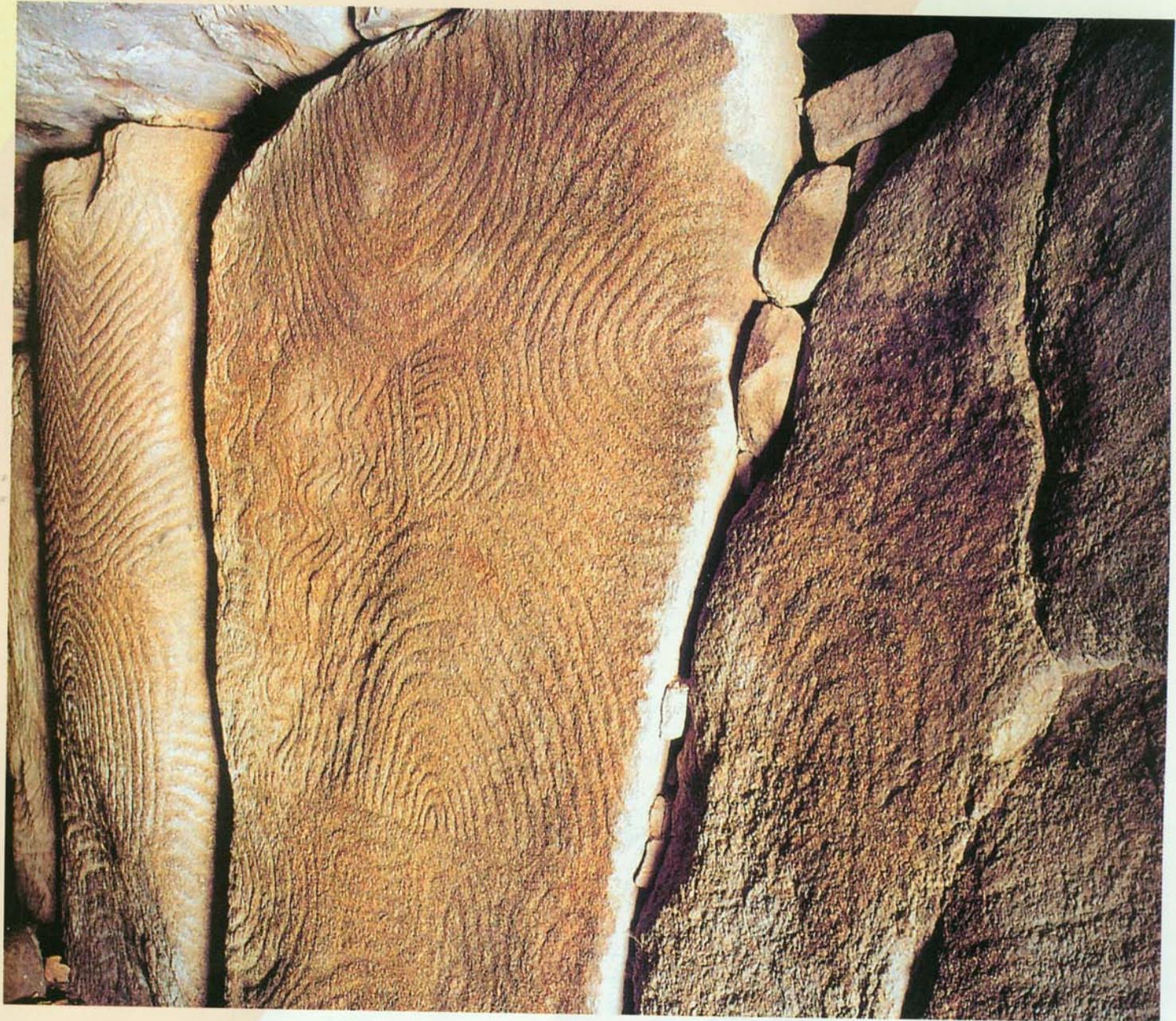
mer noch eine der besten Möglichkeiten, bretonische Trachten und bretonische Tänze zu erleben, auch wenn die Kirmes drumrum kommerzialisiert und die Hauptbühnen eher von Rock- und Popgruppen besetzt sind als von traditionellen bretonischen Musikern.

Bilderbücher aus Granit

Nicht weniger als 9 Kathedralen nennt die Bretagne ihr eigen. Doch der besondere Reiz der Sakralarchitektur geht von den unzähligen Dorfkirchen und Kapellen aus, die unangefochten die Ortsmitten der Dörfer und Kleinstädte beherrschen. Eine bretonische Spezialität sind die 'enclos paroissiaux', ummauerte Pfarrbezirke, mit Kirche, Portal, Kalvarienberg, Gebeinhaus und Friedhof.

Ortschaften lieferten sich wahre Wettbewerbe in der Ausgestaltung ihrer Kalvarienberge. Diese 'calvaires' gehen auf Menhire zurück, in die christliche Symbole eingemeißelt wurden. In der Spätgotik und der Renaissance werden daraus steinerne Skulpturgruppen auf massiven Steinquadern. Im Zentrum der figürlichen Darstellung steht die Passion Christi - oft sind es Kreuzigungszenen, aber auch der Einzug nach Jerusalem (komplett mit Begleitung in bre-

tonischer Tracht, mit Bombarde und Dudelsack!) oder das letzte Abendmahl sind beliebte Motive. Auch vor Höllen- und Satanszenen (in Plougastel ist eine Magd dargestellt, die für ihr sündhaftes Leben im Schlund der Hölle schmort) schrecken die calvaires nicht zurück.

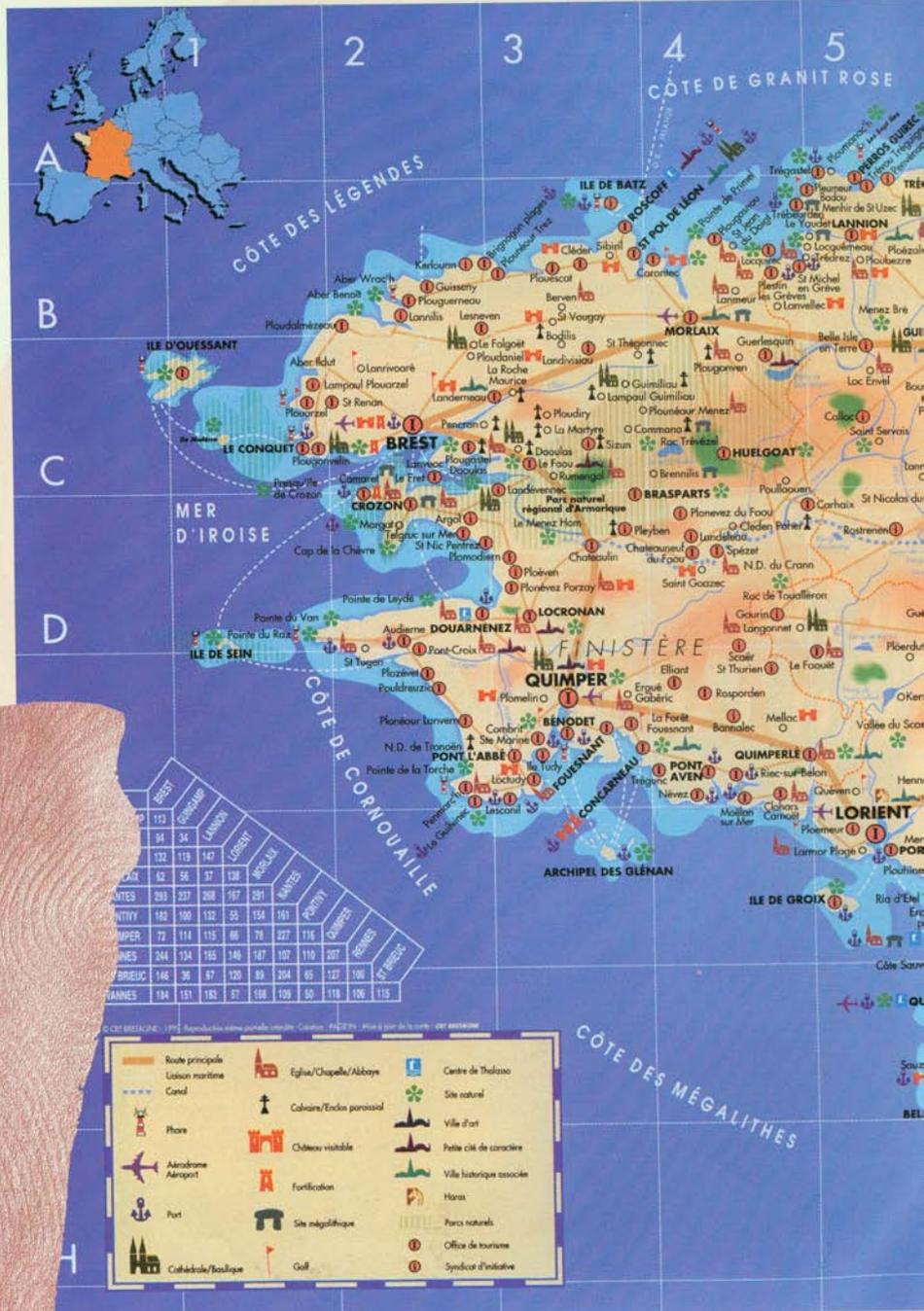
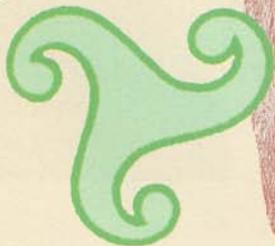


Cairn auf der Ile de Gavrinis



Die meisten dieser freistehenden Skulpturengruppen finden sich in Finistère - von Wind und Wetter angenagt, sind viele davon trotzdem immer noch faszinierende Freiluft-Bilderbücher aus Granit.

Wie in Irland, in Wales oder in Cornwall war der Übergang von den keltischen Druiden zum Christentum graduell - Heilige Quellen und Brunnen überlebten ebenso wie Elfen, Trolle und Kobolde. Hier heißen die Elfen - die „little people“ der Iren - 'korred': kleine bucklige Tanzkobelde und Zauberer, mit Händen wie Katzenpfoten und Füßen wie Geißelhufe. Der Folklore nach waren sie es, die auf ihrem Rücken die Hinkelsteine ins Land einschleppten. Einer von ihnen fiel in den Topf mit dem Zaubersaft des Miraculix - aber das ist ein anderes Bilderbuch, nicht aus Granit, sondern aus Papier und Zelluloid.





Im nächsten irland journal ...

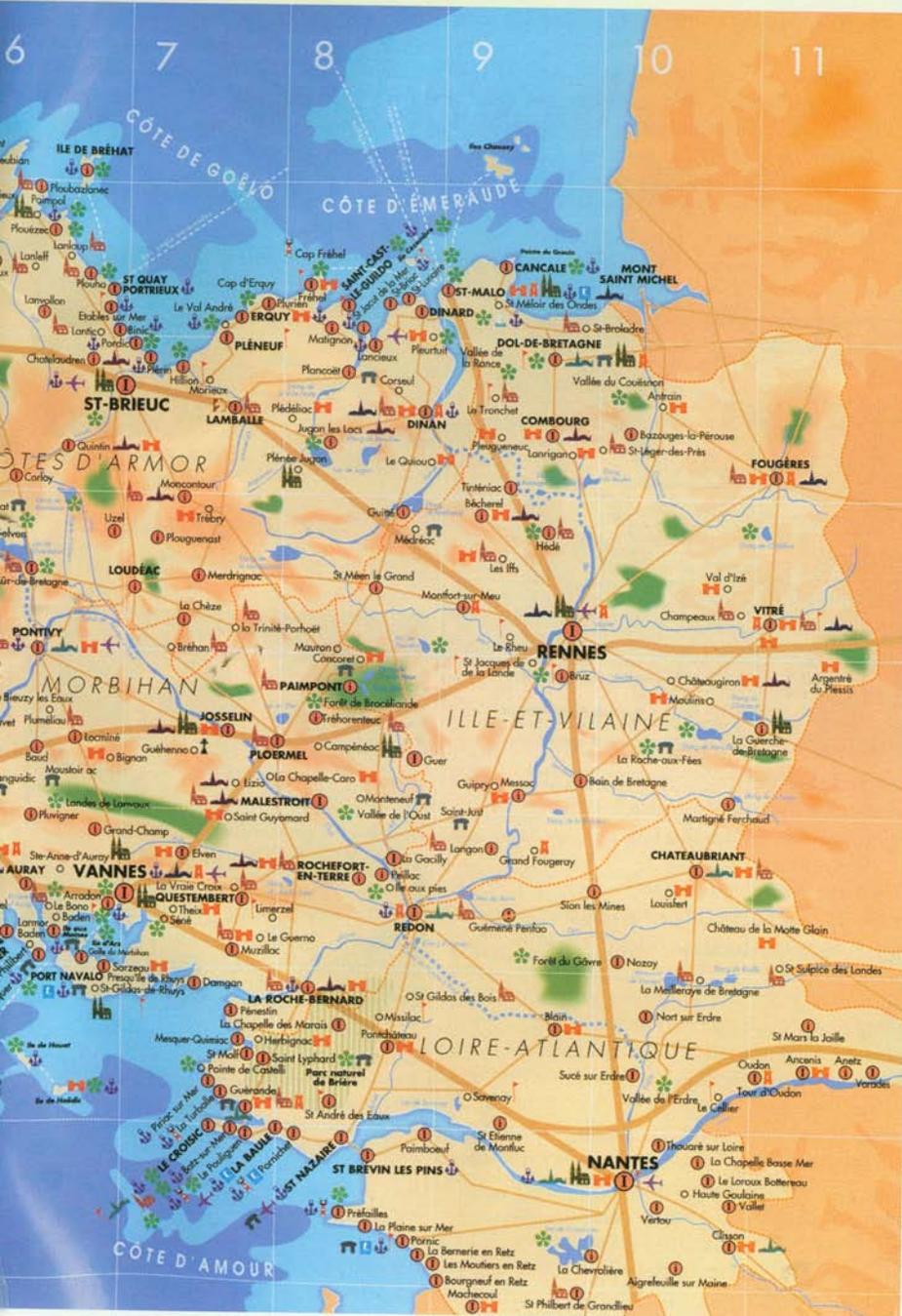
... schauen wir uns die Zeugen der Megalithkultur etwas näher an, verirren uns im Zauberwald Brocéliande, gucken kurz **Paul Gauguin in Pont-Aven** über die Schulter; ein Blick wird der Geschichte der Bretagne gelten; wir werden Sklavenhändlern, Strandräubern und verwegenen Korsaren begegnen, **die Unabhängigkeitsbewegung**



Carnac

etwas näher unter die Lupe nehmen und **die Zeit der Nazi-Besetzung** in Erinnerung rufen; schließlich werden wir uns mit der **Bretagne zu Beginn des 21. Jahrhunderts** beschäftigen - und die kulinarische, kulturelle und touristische Bretagne soll auch nicht zu kurz kommen. **Ein Besuch beim Festival Interceltique** (mit Ausblick auf das diesjährige Spektakel im August) wird den Streifzug durch Irlands bretonisch-keltischen Cousin abrunden.

Eberhard Bort



irland journal
serie

VI / 2

celtic
cousins

A Trip to Roscoff:
Armorica

Finistère
Bretagne

Der „Wilde Westen Frankreichs“



Was für John Millington Synge die Aran Islands vor der Westküste Irlands waren, fand der Maler **Paul Gauguin**

(1848-1903) fast zur selben Zeit in der Bretagne, an der Westküste Frankreichs - **in Pont-Aven**. 1886 war er erstmals hierher gekommen, auf der Suche nach Inspiration, angezogen von den **Farben, Kostümen**, auf der Suche nach dem „**Wilden und Primitiven**“. Aber auch nach einer bezahlbaren Unterkunft und um hier, **in einer bereits bestehenden Künstlerkolonie**, „billig zu leben“. Denn in **Paris** war es ihm, dessen Bilder sich nicht verkaufen ließen, erbärmlich dreckig gegangen.

Bei Marie-Jeanne Gloanec findet er eine erschwungliche Herberge (Miete und Verpflegung werden angeschrieben).



„Die Bretagne liebe ich, ich finde hier Wildheit und Primitivität. Wenn meine Holzschuhe auf dem Granit klappern, höre ich den dumpfen, dunklen und starken Ton, den ich in meinen Bildern zu erreichen suche.“

(Paul Gauguin in einem Brief an seinen Freund und Malerkollegen Emile Schuffenecker, 1888)



Schule von Pont-Aven

Nahezu zehn Jahre hält Gauguin der Bretagne die Treue. Kunsthistoriker machen hier, in Pont-Aven, dem Städtchen mit „14 Mühlen und 15 Häusern“, den Abschied vom Impressionismus aus. Gauguin, der schnell zum Mittelpunkt der Kunstszene in Pont-Aven avanciert, gibt die Richtung vor: „Kunst ist Abstraktion.“ Der „Schule von Pont-Aven“ - neben Gauguin vor allem Émile Bernard - geht es um die Rückführung der Form auf das Wesentliche, um Stilisierung. Die Bilder bekennen sich zum Symbolismus, wobei der Farbe eine Doppelrolle zufällt: sowohl Symbolträger als auch autonomer Wert an sich zu sein. „Male was Du siehst, nicht was da ist,“ wurde zum Motto der „Synthesisten“. Nach Maurice Denis ist das Bild „im wesentlichen eine Fläche, die mit Farben bedeckt ist, welche in einer bestimmten Ordnung zusammengestellt sind.“ Als eines der besten Beispiele dieses Kunststils gilt Gauguins Gemälde „Die Vision nach der Predigt - Jakobs Kampf mit dem Engel“ (das Bild hängt in der schottischen Nationalgalerie in Edinburgh). Großflächig aufgetragene Farben - das Rot der Wiese, die weißen Hauben der bretonischen Kostüme - werden zueinander in Kontrast gesetzt und hart voneinander getrennt. Das hat diesem Malstil, der an die Techni-

ken der Glasmalerei erinnert, auch den Namen „Cloisonnismus“ eingetragen (cloison = Trennwand).

Religiöse Motive - wie auch bei Gauguins „Christ Jaune“ (Gelber Christus), von der Christusfigur in der Chapelle

de Trémalo in Pont-Aven inspiriert - reflektieren die tiefe Gläubigkeit der Bretagne und geben den Bildern geistige und emotionale Tiefe.

Viele Bilder Gauguins haben bretonische Sujets. Neben der „Vision nach der Predigt“ wären die „Bretonische Dorfstrasse“, das Porträt der Bürgermeistersgattin von Pont-Aven,

„La Belle Angèle“, „Bretonische Bäuerinnen“ oder sein Selbstporträt vor bretonischer Landschaft, „Bonjour Monsieur Gauguin“ zu nennen. Als Pont-Aven Ende der 80er Jahre zu populär wird, zieht sich Gauguin in das Fischerdörfchen Le Pouldu zurück, wo es sich noch billiger leben lässt als in Pont-Aven: „Ich wohne am Strand des Meeres in einer Fischerherberge. Ich lebe hier wie ein Bauer.“ 1895 kehrt er der Bretagne - und Europa - den Rücken, um den Rest seines Lebens in der Südsee zu verbringen. Doch als dort ein Herzinfarkt seinem von Armut und Krankheit gezeichneten Leben ein Ende setzte, hinterließ er als letztes Gemälde „Ein bretonisches Dorf im Winter“ - Zeichen, dass seine Gedanken immer wieder an die bretonische Küste zurückkehrten. Leider nicht seine Bilder: im Museum von Pont-Aven sind nur zwei seiner Gemälde zu bewundern.



Paul Gauguin „Vision nach der Predigt - Jakobs Kampf mit dem Engel“

Doch Gauguin war nicht der einzige prominente Maler, der von der Bretagne fasziniert war - Auguste Renoir holte sich 1895 in Tréboul Inspiration, einem kleinen Küstendorf, das heute Teil der Hafenstadt Douarnez ist und, wie Pont-Aven, eine Künstlerkolonie beherbergte. Monet und Matisse malten in der Bretagne. Camille Corot (1796-1875) weilte u.a. in Mur-de-Bretagne in der „bretonischen Schweiz“; eines seiner bretonischen Bilder trägt den Titel „Bretonnes à la Fontaine de Batz-sur-Mer“. Und Picasso verbrachte Ferien in Dinard und malte hier.

Ein halbes Jahrhundert vor Gauguin und Renoir hielt Gustave Flaubert (1821-1880) die Eindrücke, die er 1847 beim Durchwandern der Bretagne fand, in seinen „Reiseblättern“ fest. Wie die Maler, so war der Literat (Madame Bovary, 1857) auf der Pirsch nach Natur, dem einfachen Leben, und den althergebrachten Sitten und Gebräuchen. Doch Gauguin und Flaubert suchten, so Ludwig Harig, „nicht die Anmut des Pittoresken, nicht die Pikanterie des Exotischen, sie suchten nach dem Salz der Dinge ...“. Und zumindest für eine prägende Periode ihres Lebens waren sie diesem „Salz der Dinge“ hier in der Bretagne auf der Spur, einem Land, dem Honoré de Balzac (1799-1850) „un glaubliche Wildheit“ attestierte.

Versunkene Städte – Verwunschene Wälder

Immer wieder stoßen wir auf diese Charakterisierung der Bretagne als dem „Wilden Westen“ Frankreichs. Sicher zunächst wegen der rauen natürlichen Gegebenheiten: schroffe Felsküsten, windumtoste Klippen, nebelverhangene Täler, Land der Wälder und Land des Meeres. Ein Land aber auch, das den dort wohnenden Menschen seinen Stempel aufdrückt. Waren hier nicht die Kelten mit ihren Menschenopfern zugange? Oder in jüngerer Geschichte die Korsaren und Strandpiraten?

Obwohl die Bretagne auch einladende Sandstrände, Blumenwiesen, ausgedehnte Gemüsebeete und verträumte, malerische Dörfer aufzuweisen hat (man werfe nur einmal einen Blick in den prächtigen Bildband „Die schönsten Dörfer der Bretagne“ von James Bentley [Text] und Hugh Palmer [Fotos]; siehe auch Seite 53), haben die Abgelegenheit der Bretagne und ihre „wilde“ Landschaft das ihre zu einem reichen Schatz an Sagen und Legenden, an mythischen und realen „Helden“ und „Ungeheuern“ beigetragen. Drachen. Monster, Magisches und Übersinnliches feiern in der bretonischen Folklore und in den Erzählungen und Geschichten der Bretonen einen Reigen zwischen apokalyptischem Veitstanz und überschwänglicher Romantik. Wie schon bei den anderen Celtic Cousins beobachtet, gehen auch hier tiefe Religiosität Hand in Hand mit dem Glauben an Feen, Elfen, Dämonen und Zauberei.

Da wäre zum Beispiel die von der Flut überschwemmte Stadt Ys, von der aus König Gradlon regierte. Der Legende nach verschlangen die Wellen des Meeres Ys als Strafe für den unziemlichen Lebenswandel der Prinzessin Dahut, die in der Cornouaille ihre Liebhaber Nacht für Nacht mit einer eisernen Maske zu Tode folterte. In der Morgendämmerung durften die Diener der Prinzessin die Leichen dann ins Landesinnere schaffen und im Wald von Huelgoat in einer Schlucht entsorgen. Das Schicksal nahm seinen Lauf, als sich Dahut mit einem jungen Liebhaber einließ, der kein geringerer als der Teufel selbst war. Er überredete sie, die Schlüssel zu den die Stadt vor Überflutung schützenden Schleusen zu stibitzen. Der Teufel öffnete die Schleusen. König Gradlon ließ die Alarmglocken läuten und führte die



Flucht über einen Damm zum Festland an, seine Tochter hinter ihm auf seinem Pferd. Doch die Flut war schneller und das Pferd ermüdete. Da gebot dem König eine himmlische Einflüsterung, dass er Dahut dem Meer überlassen müsse. Gesagt, getan. Und prompt hielten sich die Fluten zurück, bis König und Gefolgschaft das rettende Festland erreicht hatten. König Gradlon hielt von nun an Hof in Quimper.

Dahut dagegen muss, seit die Sintflut dem Treiben der Prinzessin (und der Stadt Ys) ein Ende gesetzt hat, als Meeresjungfrau einen unterirdischen Fluss zur Schlucht hinaufschwimmen, um dort mit ihrem Gesang die Seufzer ihrer Liebhaber zu übertönen. Ys soll übrigens nicht weit vom heutigen Douarnez von den Wogen verschluckt worden sein.

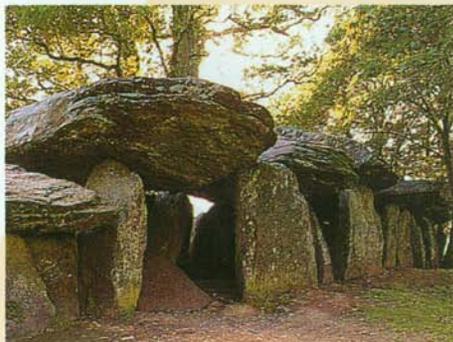


Merlin und Viviane

So weit das Land des Meeres (fürs erste) - nun zu den Wäldern. Und da bleiben wir gleich in Huelgoat, mitten in den einstmals die ganze Region bedeckenden Wäldern von Paimpont, südwestlich von Rennes - ein Tummelplatz klas-

sischer Mythen. Heute sind noch etwa 7 000 ha des Waldes verblieben - nur ein Schatten der einstigen Brocéliande, wie sie von Chrétien de Troyes in seiner Version der Artus-Sagen beschrieben sind. Doch bis heute weht ein Hauch dieser Legenden durch die Eichen und Buchen, die sich auf immer noch über 40 Quadratkilometern breitmachen. Der Legende nach kam Joseph von Arimathea einst in diesen Wald mit einigen Blutropfen Christi in einem Kelch. Die Suche nach diesem Gral wurde zur zentralen Mission von König Arthur.

Dies ist Merlins Zauberwald. Zwei Steinriesen bei Têlhuet markieren sein Grab. Merlin, Zauberer und Berater von König Arthur, begegnete am Brunnen von Barenton, nördlich von Beauvais, der Fee Viviane und verliebte sich Hals über Kopf in sie. In Wirklichkeit war Merlin von der bezaubernden Viviane mit einem Bann belegt (den sie von Merlin selbst gelernt hatte), der ihn - nach Jungbrunnen-Therapie am Brunnen der ewigen Jugend in Jouence - in neun Zauberkreisen gefangen hielt: magische Zirkel fein und unsichtbar wie die Luft selbst, aber firm wie Felsgestein. Er wiederum war so vernarrt in sie, dass er ihr in Concoret im See vor dem Schloss Comper eine Burg aus Kristall baute. Und hier zog Viviane, die „Lady of the Lake“, Lancelot groß, den späteren Ritter der Tafelrunde. Heute zeigt das „Centre Arthurien“ im Château de Comper-en-



DIE BILDER V.L.N.R.: Das Grab / La Roche aux Fées / Viviane und Merlin auf einem Bild von Edward Burne-Jones / Die Ritter der Tafelrunde und der Heilige Gral / Das Schloss in Comper

Brocéliande eine Ausstellung rund um die Artus-Sage und die Ritter der Tafelrunde.

Am Brunnen von Barenton kann, so die Legende, jeder, der ein paar Tropfen seines Wassers auf den nahegelegenen Fels (Merlins Stufe) tropfen lässt, einen Wolkenbruch mitsamt Gewitter und schwarzem Ritter heraufbeschwören. Steigen Blasen vom Grund des Brunnens auf, so heißt es, der Brunnen lache - und Wünsche gingen in Erfüllung.

Nicht weit davon, im „Tal ohne Wiederkehr“ (Val sans Retour) hielt die Halbschwester Arthurs, Morgane Le Fay, aus enttäuschter Liebe zu Lancelot, Ritter in ihrem Bann, die

dieses „Tal der untreuen Liebhaber“ durchquerten. Sie setzte sie fest in einem Zirkel aus Tanzen und Feiern, aus dem es kein Entrinnen gab. Von diesem Horror befreite sie schließlich Lancelot, der ja der Urheber von Morganes Zorn und Bannstrahl gewesen war.

Ein Dolmen bei Trébeurden gilt für Bretonen als das Grab Arthurs. Wie wir bereits in den Beiträgen zu Schottland, Wales und Cornwall gesehen haben, steht Trébeurden dabei keinswegs konkurrenzlos da. Von den schottischen Borders bis hin nach Sizilien erstrecken sich die Ansprüche auf die letzte Ruhestätte von Arthurs Gebeinen!



Tristan und Isolde

Cornwall und Cornuaille sind nicht nur namensverwandt - sie teilen sich auch den Anspruch auf die tragischste, schönste und folgenreichste Liebesgeschichte in über tausend Jahren. Tristan sei von hier aus im Auftrag seines Vaters, des König Marke, nach Irland geschickt worden, um die mit dem König verlobte Prinzessin Isolde auf dem Weg zum Königshof zu begleiten. Dann aber der eigentlich für den König bestimmte Liebestrank auf der Überfahrt - und der Rest ist Wagner! Aber eben auch auch Madame Bovary und Anna Karenina, Werther und Charlotte, Romeo und Julia ...

Es waren wohl die keltischen Einwanderer in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n.Chr., die von Cornwall und Wales die Legenden um Arthur und seine Ritter und die traurige Liebesgeschichte von Tristan und Isolde mit in die Bretagne brachten, und im Wald von Brocéliande eine ideale Heimstatt für sie fanden. Auch heutige Druiden,



Hexen und andere Kultis pilgern regelmäßig in den Zauberwald. Die Kirche des Heiligen Grals in Tréhorenteuc offeriert eine höchst kuriose Mixtur aus Christentum, Druidenglauben und Arthur-Mythos.

Und, um ein letztes Mal zum Wald von Huelgoat zurückzukehren: warum liegen hier so viele Granitbrocken unmotiviert in der Landschaft herum? Weil der sanfte Riese Hok-Bras, der zwischen Landerneau und Daoulas lebte, gerne mit Kieselsteinen spielte und sie, wenn er sich langweilte, ins Tal hinab warf. Er soll auch die Monts d'Arré erschaffen haben, weil er halt so gerne Sand und Steinchen aufeinandertürmte.



Bretonischer Blaubart

Aber auch außerhalb der Mythen gab es Figuren, um die sich Legenden rankten, wie den Grafen von

Comorre, den man den „bretonischen Blaubart“ nannte, oder den Sire de la Fontelle, der mit Mord und Plünderi Terror verbreitete. Höchst makaber auch die Geschichte von Gilles de Rais, einem Mitstreiter der Jungfrau von Orleans, nach dessen Ableben man in seinen Schlössern auf Schritt und Tritt über Knabenleichen stolperte!

Der große Held des 100jährigen Kriegs mit England (1337-1453) war Bertrand de Guesclin, der 1320 in der Nähe von Dinan geboren wurde und als Kind so hässlich gewesen sein soll, dass ihn seine Eltern verstießen. Er genoss keine Ausbildung und blieb Zeit seines Lebens Analphabet. Aber er lernte beizeiten, wie man im Kampf überlebt. Er wurde Anführer einer Bande von Gesetzlosen. Als er 1338 bei einem Turnier, an dem er in Verkleidung teilnahm, den Sieg davontrug, tat er dies in solch über-

zeugender Manier, dass sein Vater sich spontan mit ihm versöhnte, als einer seiner Kontrahenten ihm den Helm vom Kopf stieß und damit seine Identität aufdeckte.



Seine militärische Karriere begann, die es ihn bis zum Oberkommandierenden der französischen Armee bringen ließ. Er verteidigte Dinan gegen den Duke of Lancaster und starb bei einer siegreichen Belagerung im Massif Central. Sein Wunsch, in Dinan beigesetzt zu werden, erfüllte sich nur teilweise. Die Reise war lang und es war ein heißer Sommer. Und so blieb der verwesende Körper im wahrsten Sinne auf der Strecke: die Innereien fanden ihr Grab in Le Puy, der Leib in Montferrand, die Knochen wurden in St-Denis beigesetzt. Nur das Herz erreichte Dinan, wo es in der Kirche von St-Sauveur ruht.



Korsaren und Strandräuber

Zurück zum Meer. Die Hafenstadt St-Malo war im 16. und 17. Jahrhundert Zentrum der Freibeuter. Freibeutelei (verwandt, aber nicht identisch mit Piraterie) heißt auf französisch „le course“ - und St-Malo, die „Zitadelle aus Granit“, war die

Korsaren-Hochburg, Frankreichs „Cité corsaire“. Um Korsar zu sein, bedurfte es einer „Kriegs-Kommission“, Brief und Siegel des Königs mit dem Auftrag, feindliche Schiffe zu jagen. Dabei ging es den Korsaren aber weniger um den Kampf gegen den Feind (England), sondern um das Sammeln von Beute - ob von englischen, spanischen oder holländischen Schiffen war eher zweitrangig.

Ab dem 17. Jahrhundert waren die „Regeln“ etabliert. Gekaperte Schiffe wurden nach Frankreich gebracht, die Ladung verkauft. Zehn Prozent für den König, zwei Drittel an den Schiffseigner - der Rest für die Korsaren. Dass natürlich nicht jedes Schiff in den Hafen gebracht wurde, liegt auf der Hand. Wer ist schon immer zum regelkonformen Teilen aufgelegt?



René Duguay-Trouin und Robert Surcouf

Etwa hundert Jahre trennen die beiden berühmt-berüchtigtsten Haudegen unter den Korsaren: René Duguay-Trouin (1673-1736) und Robert Surcouf (1775-1827). Beide waren aus reichem, adligem Haus, beide sollten eigentlich Priester werden! Duguay-Trouin heuerte mit 16 an und war mit 24 bereits Kapitän. In seiner Korsarenkarriere kaperte er mehr als 300 Schiffe, darunter 85, die unter englischer Flagge segelten. Ein Jahr lang saß er in Plymouth in Gefangenschaft, aber es gelang ihm die Flucht in einem Langboot, verkleidet als ein schwedischer Skipper. Sehr zum Kummer der Engländer. Denn sein größter Coup sollte noch folgen. 1711 griff er dreist mit 15 Schiffen Rio de Janeiro an, dass von den Portugiesen gehalten wurde und der englischen und holländischen Flotte als Hafen diente. Er zerstörte die im Hafen liegenden Schiffe, nachdem er ihre Ladung an sich ge-



nommen hatte (der größte Verlust, der diesen beiden wichtigsten Handelsflotten der Welt je zugefügt wurde), und erpresste Lösegeld von der Stadt – nie hat ein Korsar auf einen Streich größere Beute gemacht.

Surcouf ging schon mit 14 zur See und kommandierte mit 20 sein erstes Schiff – einen Sklaventransporter. Dann übernahm er die „Émilie“, ein Korsarschiff, und konzentrierte sich auf die Seehandelsstraßen im Indischen Ozean. Seine größte Tat war im Jahr 1800 die Eroberung der „Kent“, eines britischen Kriegsschiffes mit 40 Kanonen, das der mit seiner kleinen Brigg „La Confiance“ ausmanövierte und siegreich enterte, was ihm in britischen Seefahrerkreisen den Beinamen „Das Ungeheuer von Bengalen“ eintrug. Mit 35 kehrte Surcouf nach St-Malo zurück und wurde einer der reichsten Reedereifrankreicher.



Handel mit „Ebenholz“

Waren einige Hafenstädte durch die Beutezüge der Korsaren reich geworden, oder durch Schmuggel (St-Malo verdiente gut an der Versorgung von südamerikanischen Kolonien – die Falklands/Malvinas/Malouines erinnern an diesen Handel mit St-Malo), so stammt vor allem der Reichtum von Nantes aus dem „Dreieckshandel“ mit Sklaven. „Ebenholz“ nannten die „Niggerhändler von Nantes“ das Geschäft mit afrikanischen Sklaven. Nantes war im 18. Jahrhundert Frankreichs Hauptschlagplatz für diese „schwarze Ware“. Fast 800 Sklavenschiffe passierten den Hafen, über 10 000 Sklaven gingen durch die Bücher der städtischen Kontore. (In St-Malo waren es im gleichen Zeitraum 6000.)

Die Transportbedingungen für die Sklaven waren erbärmlich. Bis zu 200 Sklaven wurden ins Zwischendeck gepfercht, liegend, da die Decke zu niedrig zum Stehen war. Nur einmal am Tag gab es kurz Gelegenheit, an Deck Luft zu schnappen und die Notdurft zu verrichten.

Aber die ehrbaren Bürger von Nantes (und Bordeaux und St-Malo) brauchten noch nicht einmal den Anblick eines „niggers“ auszuhalten. Denn der Handel lief im Dreieck ab – von der Ostküste Afrikas über den Atlantik zu den Inseln der Karibik, wo die von englischen, holländischen, spanischen und französischen Kolonisten geführten Plantagen einen unersättlichen Bedarf an Arbeitskräften hatten. Von Nantes wurde Glitter und Ramsch, Glas und Schmuck nach Afrika exportiert und bei den Häuptlingen gegen deren Untertanen eingetauscht. In Gouadeloupe und Martinique gab es im Tausch für

das „Ebenholz“ Kaffee, Kakao und Gewürze, von denen Europa nicht genug kriegen konnte.

Das 18. Jahrhundert ist noch heute für viele in Nantes das „goldene Zeitalter“, in dem die „negriers“ ihre Protzpaläste bauten. Mit der Französischen Revolution kam das Ende – die Sklaverei wurde abgeschafft. Und Nantes schrumpfte in der Folgezeit zurück zu einem unbedeutenden Provinzhafen.

Festival Interceltique – Lorient, 3.-12. August

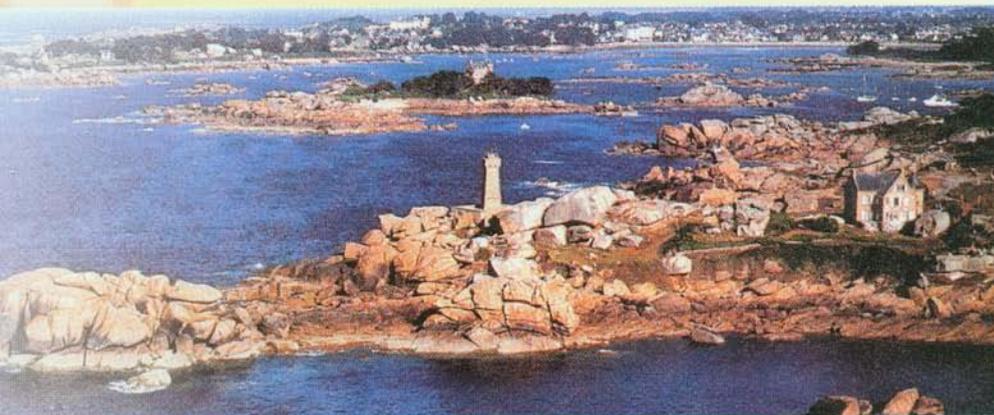
Zum 31. Mal treffen sich die „keltischen Nationen“ zu ihrem pan-keltischen Spektakel in der westbretonischen Hafenstadt, die für eine Woche wieder zu einem großen keltischen Pub mit Biergarten und Straßenmusik umfunktioniert wird.

Zu den Höhepunkten in diesem Jahr wird – wie immer – die „Parade des Nations Celtes“ zählen, die am 5. August 3500 Musiker, Sänger und Tänzer durch die Straßen der Stadt defilieren lässt.

Am selben Abend gibt Alan Stivell, der Mann, der die Renaissance der keltischen Harfe eingeleitet hat, ein Konzert. Am 7. August steht – so weit reicht das Band keltischer Kultur – die Oper „Anne de Bretagne“ auf dem Spielplan. Die Folk-Legende Tri Yann hat sich für den 9. August Gäste auf die Bühne eingeladen. Am selben Abend heißt es: die Schotten kommen! Die Tartan Amoebas und Drop the Box werden der versammelten Keltenschaft sicher Tanz-Beine machen. Am 11. August ziert das Programm die Wiederaufführung von „The Pilgrim“ aus der Feder des irischen Komponisten Shaun Davey.

Das sind natürlich nur ein paar Highlights aus dem offiziellen Programm. Viele fahren nur hin wegen der Sessions, die rund um die Uhr an allen Ecken und Kneipenwinkeln sprießen. Wer nähere Infos haben möchte, kann sich per Mausclick einen Überblick verschaffen: www.festival-interceltique.com





Irrlichter und Signalfener

Auch nicht gerade von hoher Moral gekennzeichnet waren die Strandräuber der Bretagne. Wie in Cornwall waren es die zerklüfteten Felsküsten, die so manchem Schiff zum Verhängnis wurden. Und eigentlich Strandräuber waren jene nicht, die Wracks um ihre Ladung erleichterten, im Schiffsfriedhof sozusagen die Leichen fledderten. Aber nicht immer waren es die Unbill des Wetters oder das Missgeschick der Navigatoren, die die Schiffe auf Grund laufen ließen. Bretonische Strandräuber sollen Kühen Fackeln an die Hörner gebunden haben, um Seefahrer in die Irre zu leiten. Und da nur verlassene Schiffe rechtmäßige Beute waren, wurden störende Zeugen, die der Besitznahme im Wege standen, oft skrupellos aus demselben geräumt.

Anstatt Fackeln an Kuhhörnern wurden im 18. und 19. Jahrhundert zunehmend Leuchttürme gebaut, die die Skipper auf verlässlichere Art vor Schiffbruch bewahren sollten. Prunkstück unter den dreiundzwanzig Leuchttürmen vor der bretonischen Küste ist der von Créach auf der Insel Ouessant, der 1865 gebaut wurde. Sein Leuchtfeuer reicht bei Normalsicht bis zu 100 km weit. An Leuchtkraft wird sein Lichtsignal nur von dem des Empire State Building in New York übertroffen. Das Leben auf den Leuchttür-

OBEN: Der Leuchtturm von Ploumanac'h
UNTEN: Eindruck vom Festival Interceltique

men war oft entbehrungsreich und hart - manchmal bedeutete es monatelange Isolation. Heute werden sämtliche Leuchttürme automatisch gesteuert.



Torrey Canyon - Amoco Cadiz - Erika

Waren es in den vergangenen Jahrhunderten die Schiffe und ihre Besatzungen, die an der Küste großen Gefahren ausgesetzt waren, so rückte im 20. Jahrhundert die Küste selbst als gefährdeter Ort in den Blickpunkt des Geschehens. Mit den drei Namen „Torrey Canyon“, „Amoco Cadiz“ und „Erika“ verbindet sich ein Schreckenswort an der bretonischen Küste: Ölpest! 1967 und 1978 waren es die Tanker „Torrey Canyon“ und „Amoco Cadiz“, die die Strände mit einem Ölteppich überzogen, der hunderten von Seevögeln den qualvollen Tod brachte (und dem Tourismus eine Delle verpasste). Am 12. Dezember 1999 zerbrach vor der bretonischen Küste die „Erika“ in zwei Teile, beladen mit über 30 000 Tonnen schwerem Öl. Zwei Drittel davon traten aus und verschmutzten mehr als 400 km Küstenlinie. Über 200 000 Tonnen Ölschlacke wurden in Reinigungsaktionen gesammelt und zwischengelagert. Im Sommer 2000 ge-

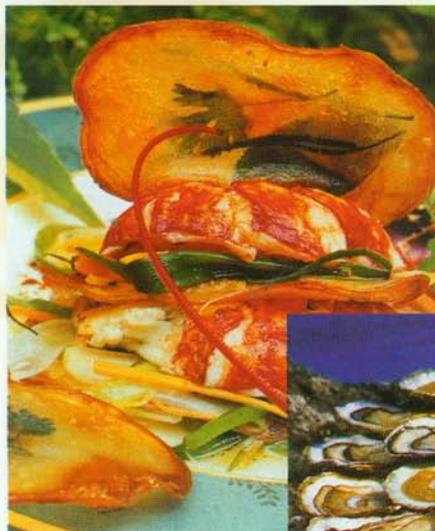


lang es, das restliche Öl aus dem gesunkenen Wrack abzupumpen. 500 000 Vögel sind schätzungsweise allein dieser Ölpest zum Opfer gefallen.



12 000 Fischer

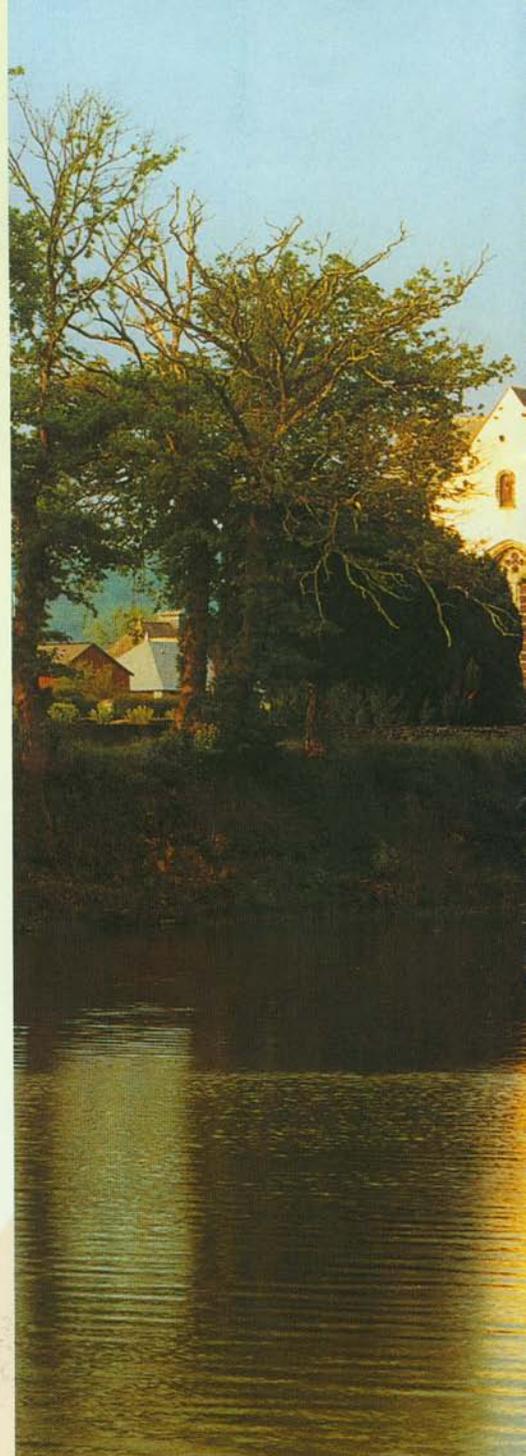
Natürlich leiden auch die Fischerei und die Meeresfarmen unter diesen periodisch auftretenden Tankerkatastrophen. Die Bretagne war das klassische Land der Fischer. Doch auch trotzige Aufkleber mit der Botschaft ‚Natürlich

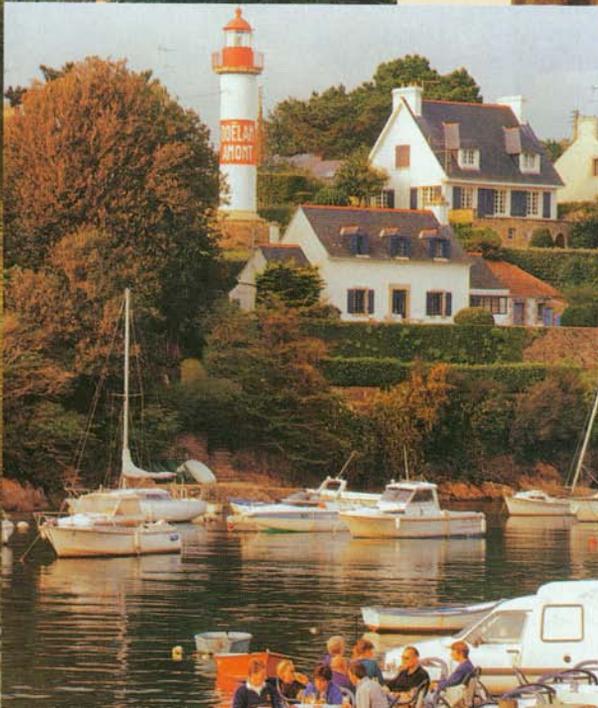
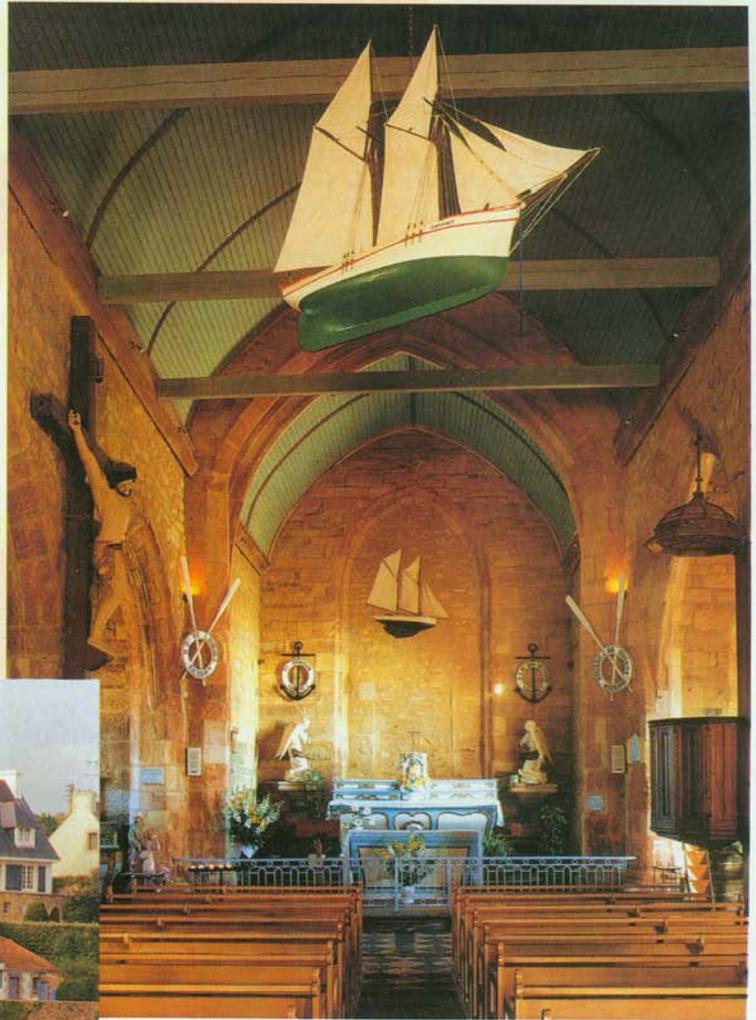


ist der Fisch ein Bretone' konnten den Niedergang der Fischerei-Industrie nicht aufhalten. Die Zahl der im Fischfang beschäftigten Bretonen ist auf etwa 12 000 zurückgegangen - das ist aber immer noch mehr als die Hälfte aller Fischer Frankreichs. Viele müssen ihr Heil weitab von den Küsten der Bretagne suchen, im Golf von Biscaya oder in der Irischen See oder gar in tropischen Gewässern, weil die küstennahen Fanggründe leergefischt sind. Etwa zwei Drittel aller französischen Fischkonserven kommen aus der Bretagne.

Heute wird das Geld nicht mehr so sehr mit dem Fischfang verdient, sondern mit Meeresfarmen. Austern, Muscheln und Lachs werden in den Küstengewässern ‚angebaut‘. 6000 Bretonen leben allein von der Austernzucht, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in der Bretagne betrieben wird. Ein Ire namens Walton hat schon vor ein paar hundert Jahren „Muschelzäune“ in die Bretagne eingeführt - in den Grund gerammte Eichenpfähle, die durch Stricke miteinander verbunden werden. Auf den Pfählen des „Zaunes“ setzten sich die von den Gezeiten angeschwemmten Muschellarven fest. Sobald sie sich zu kleinen Muscheln entwickelt haben, werden sie in ein Netz umgesetzt und wieder an den Holzpfählen festgemacht. Sie beißen sich im Holz fest und können nach ein bis eineinhalb Jahren abgeerntet werden. Ein Viertel der französischen Austern kommt aus der Bretagne; bei den Muscheln stellt die Bretagne sogar 40 % der Landesproduktion.

Mit insgesamt 20 000 km Flussläufen sind auch die Süßwasserfischerei und das Angeln wichtige Faktoren der Nahrungsindustrie und des Tourismus. Nachdem der Lachs schon fast völlig aus den bretonischen Gewässern verschwunden war, ist es dank naturschützender Maßnahmen gelungen, seine Zahl wieder deutlich ansteigen zu lassen. Das Flüsschen Aulne gilt als besonderer Tip für Lachsfischer.





GANZ LINKS: Die Abtei Paimpont im
sagenumwobenen Wald von Brocéliande

LINKS: Doelan

OBEN: Votivgaben in der Kirche Notre-Dame
de Rocamadour in Camaret-sur-Mer, geweiht
der Schutzpatronin der bretonischen Seeleute

(alle Bilder aus: Die schönsten Dörfer der Bretagne)



Artischockenkrieg

Wichtiger noch als die „Bauern des Meeres“ sind die Landwirte für die Bretagne. Die Hälfte aller Schweine und Hühner Frankreichs werden in der Bretagne gehalten. In Fougères findet der größte Viehmarkt Europas statt. Die Gegend um Léon ist bekannt für ausgezeichnete Milchprodukte. Die Bretagne ist der einzige Teil Frankreichs, in dem man auf leicht gesalzene Butter schwört, die auch manchen Crêpes und den Galettes ihren typischen Geschmack gibt.

Was den Gemüseanbau angeht, ist die Bretagne die führende Region Europas. Zwischen Brest und St-Malo werden auf 70 000 ha eine Million Tonnen an Artischocken und Blumenkohl, Erbsen, Bohnen, Karotten, Spargel, Salat und Zwiebeln geerntet. In Lorient wird Kraut angebaut. Nantes und Rennes sind Tomatenproduzenten. Der Kartoffelanbau wurde im 18. Jahrhundert von Irland aus in der Bretagne heimisch gemacht.

Gemüse ist stark von den schwankenden Weltmarktpreisen abhängig. Und in schlechten Jahren hagelt es Proteste der Bauern. Da kann schon einmal ein Regierungsbüro mit Blumenkohl und Tomaten angegriffen werden. Oder die Hauptstraßen von Quimper oder Morlaix mit einer Ladung Kartoffeln blockiert werden.

Bis zu Beginn der 60er Jahre waren bis zu 80 % der bretonischen Bevölkerung abhängig von der Landwirtschaft, und die Aussichten waren wenig rosig. 7000 Anbauer standen einem Kartell von 70 Händlern gegenüber. Im Sommer 1960 brach der Artischockenmarkt zusammen. Doch diesmal ergaben sich die Bauern nicht wehrlos. Unter der Führung eines jungen Bauern, Alexis Gourvennec (geb. 1936), packten sie ihre Artischocken auf ihre Anhänger, treckten nach Paris und verhöckerten sie – gegen den Widerstand der Händler und aus Protest gegen die Politik, die sie im Stich gelassen hatte –

dort direkt an die Endverbraucher. Doch dabei machte Gourvennec nicht halt. In fast 2000 Versammlungen brachte er die Erzeuger im Finistère dazu, sich zu einer Genossenschaft zusammenzuschließen, damit sie selbst die Regeln des Marktes mitbestimmen könnten. Als Markennamen für die Vermarktung ihrer Produkte wählte die Erzeugergemeinschaft „Prince de Bretagne“.

Es war dieser „Artischockenkrieg“ zu Beginn der sechziger Jahre, der die Renaissance der Landwirtschaft in der Bretagne begründete. Gourvennec sah, dass die Landwirtschaft nicht isoliert bleiben dürfte. Die Nahrungsmittelindustrie als Ganzes, aber auch andere Industrien, und vor allem der Tourismus, mussten sich ergänzen und zusammenarbeiten, um der Region eine Zukunft in Prosperität zu geben.



„Prince de Bretagne“

Diese Anstrengungen führten zum Strukturplan von 1968, der Investitionen in das Erziehungswesen, in die Telekommunikation und in die Infrastruktur vorsah. Straßen und Eisenbahnlinien sollten verbessert, der Hafen von Roscoff zum Tiefseehafen ausgebaut werden. Als der Tiefseehafen Formen annahm, begann die Suche nach einem Fährunternehmen, das die Bretagne mit Großbritannien verbinden würde. Aber keine der etablierten Firmen biss an.

Also überzeugte Gourvennec die Genossenschaft, selbst die Initiative zu ergreifen. Mit einem ersten, gebraucht erstandenen Pott nahmen „Brittany Ferries“ 1973 den Fährbetrieb zwischen Roscoff und Plymouth auf. Es dauerte kein Jahr, bis die erste neu gebaute Fähre in Betrieb genommen wurde; dann kamen neue Routen dazu: u.a. St-Malo - Portsmouth (1976) und Roscoff - Cork (1978). Ende der 90er Jahre hatten sich Brittany Ferries die Hälfte sowohl des Passagieraufkommens (über 2,5 Mill.) als

Hier noch ein paar Literaturtips, falls es diesen Sommer in die Bretagne gehen sollte (oder durch die Bretagne nach Irland):

Jochen Grashäuser, Walter Schäffer:
Bretagne

Michael Müller Verlag, Erlangen, 2000. 700 Seiten, zahlreiche Farbfotos, einige Karten.

DM 80,-

Bernhard Pollmann:

Bretagne. Die schönsten Wanderungen.

Bruckmann, München, 2000, 143 Seiten.

DM 10,-

Baedeker Allianz Reiseführer:

Bretagne

Mairs Geografischer Verlag, Ostfildern, 1998. 349 Seiten - 2. Aufl.

DM 39,80

Florian Werner, Anne Brauner:

Bretagne

H. Stürtz, Würzburg, 2000, 128 Seiten.

DM 58,-

Heinz Kiesbauer, Norbert Kustos:

Bretagne. Eine Bildreise.

Ellert und Richter, Hamburg, 1999, 96 Seiten.

DM 24,80

Klaus Simon:

Bretagne

(DuMont Extra), DuMont, Köln, 2001, 96 S.

DM 12,90

Ludwig Harig:

Gauguins Bretagne

Ellert und Richter, Hamburg, 1998, 108 S.

DM 19,80

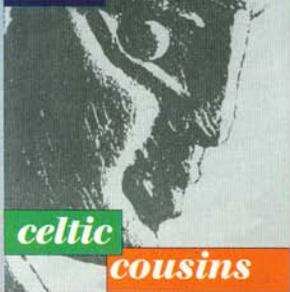
James Bentley:

Die schönsten Dörfer der Bretagne

Gerstenberg, Hildesheim, 1999, 208 S.

DM 78,-

irland journal
serie



celtic

cousins

VI / 3

A Trip to Roscoff:
Armorica
Finistère
Bretagne

Der „Wilde Westen Frankreichs“



Im abschließenden dritten Teil des Beitrags zur **Bretagne** innerhalb unserer Serie zu **Irlands Celtic Cousins** wird es Zeit, einen Blick auf die Geschichte – und Vorgeschichte – zu werfen. Schließlich findet sich rund um **Carnac** und den **Golf von Morbihan** die größte Konzentration von **Cromlechs**, **Dolmen** und **Menhiren**.

Allein das **Steinfeld von Carnac**, nordwestlich von Nantes, zählt **fast 3000**, bis zu **sechs Meter hohe und hundert Tonnen schwere 'standing stones'** – errichtet in langen Reihen ('alignements') im Neolithikum zwischen 4500 und 1800 v. Chr., also etwa zur selben Zeit wie **Stonehenge** in Südengland.





Cromlech, Dolmen, Menhir

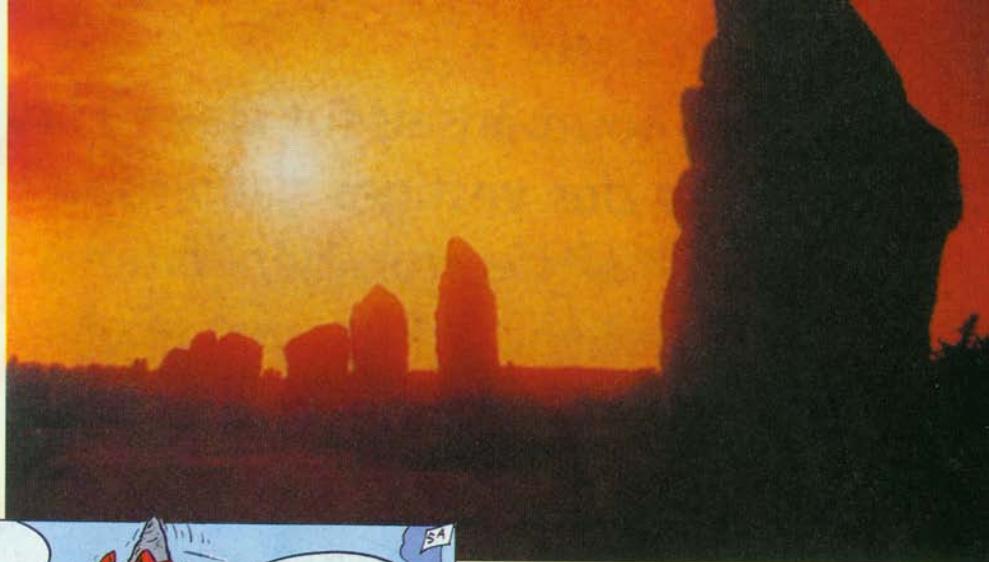
‘Ar men hir’ – lange Steine; ‘dolmen’ – steinerne Tische; und ‘crom lech’ – Grabkammern, die durch stehende Steine markiert sind, bilden das Rückgrat der Megalith-Kultur (*mega lith* = *griechisch: großer Stein*), um etwa 5000 v. Chr., also lange vor der Zeit der Kelten. Der größte Menhir der Bretagne steht bei Locmariaquer, ca. 15 km von Carnac entfernt. Ursprünglich über 20 Meter lang und 580 Tonnen schwer, wurde er um 1700 von einem Blitz gevierteilt. Der größte Dolmen steht ebenfalls in der Nähe von Locmariaquer: der sogenannte ‘Tisch der Händler’

(= *Table des Merchants*). Im Musée de Préhistoire in Carnac, der weltweit bedeutendsten Sammlung von Relikten der Megalith-Kultur, wird multimedial präsentiert, was Ausgrabungen über die Beerdigungsriten und den Kult um die ‘stehenden Steine’ bisher ergeben haben. Theorien über die ursprüngliche Funktion der Steine reichen von der Astroномie bis hin zu religiösen Kulthandlungen – aber keine der Deutungen ist unumstritten. Vielleicht wollten die Steinzeit-Menschen ja auch nur der Nachwelt ein paar Rätsel aufgeben ...



Die berühmtesten Gallier

Mit der Historie der Kelten- und Römerzeit haben wir uns bereits im ersten Teil (ij 3/01) befasst - darum hier von den Hinkelsteinen direkt zu deren bester Nutzung: als Proviantbehälter, geeignet für ganze Wildschweine - popularisiert durch Obelix, den Hünen an der Seite des Knirpses Asterix, wenn er sie nicht, mit Schleifchen verziert, an Leute verschenkt, die



er mag, oder sie als Wurfgeschosse gegen Leute einsetzt, die er nicht mag - übermüßige römische Legionäre beispielsweise.

Ganz Gallien ist von den Römern besetzt. Ganz Gallien? Gab es da nicht ein kleines Widerstandsnest, das den Eroberern trutzte? Vor etwas über vierzig Jahren machten sich der Zeichner Albert Uderzo und der Autor René Goscinny daran, die Geschichte dieser tapferen Kelten aufzuzeichnen. 500 Millionen Auflage später, übersetzt in über hundert Sprachen und Dialekte (und mit mittlerweile mehr als 10 000 eigenen websites), kam das jüngste Abenteuer von Asterix und Obelix dieses Frühjahr auf den Markt: ‘Asterix und Latraviata’, das 51. Abenteuer der gallischen Helden, mit einer Startauflage von 8 Millionen Exemplaren, 2,5 Mio davon in Deutschland. Seit dem Tod des Texters Goscinny 1977 hat sich Uderzo auch des Schreibens ange-

OBEN: Alignements du Menec

LINKS: Aus: Asterix als Legionär

nommen. Mit eher mäßigem Erfolg - zumindest was die Kritik angeht. Vom anarchischen Esprit der frühen Jahre, die Asterix und Obelix zu Helden der 68er werden ließen, ist nicht mehr viel geblieben. Zum neuesten Opus, in dem sich nunmehr herausstellt, das Asterix und Obelix am selben Tag Geburtstag haben, und in dem erstmals ihre Mütter ins Rampenlicht treten, meinte der SPIEGEL ob der flauen Gags und der holprigen Geschichte: *‘Wenn Mythosverwalter Uderzo nicht bald einen Zaubertrank für gute Gags erfindet, werden seine Geschöpfe eines nahen Tages vom Hinkelstein der schieren Griesgrämigkeit erschlagen.’*



Die Franken kommen

Zurück zur Historie. Im Jahr 799, ein Jahr vor der Kaiserkrönung Karls des Großen, erobern die Franken die Bretagne. Doch die Bretonen geben keine Ruhe - 811, 818 und 822 zetteln sie Rebellionen an. Unter Nominoë, dem aus dem heutigen Département Ille-et-Vilaine stammenden Herzog der

Bretagne, anerkennen die Franken unter Ludwig dem Frommen 826 erstmals die Bretagne als eigenständige politische Einheit. 845 gelingt es Nomonoë, eine Armee Karls des Kahlen zu besiegen und ein unabhängiges Herzogtum auszurufen. 851 wird Erispoë, sein Sohn und Erbe, König der Bretagne, die nunmehr in ihren Grenzen fest etabliert ist.

Im 10. Jahrhundert haben sich die Kelten der Bretagne, wie ihre Vettern in Irland, Schottland, Wales und Cornwall, dem Ansturm der Wikinger zu erwehren. Alain Barbe-Torte (Crookbeard - Krumbart) schlägt 919 die Invasion der Nordmänner zurück und baut zahlreiche Küstenfestungen. Aber nach seinem Tod brach Zwietracht und Chaos aus. Die Bretagne, intern durch den Nachfolgekrieg zwischen Charles de Blois (dem Neffen des französischen Königs) und Jean de Montfort zerrissen, wurde in den 100jährigen Krieg zwischen Frankreich und England verwickelt, in dem England unter Edward III. Jean de Montfort unterstützte.

24 Jahre dauerte der Nachfolgekrieg, der erst mit dem Tod von de Blois in der Schlacht von Auray (1364) endete. Unter dem Haus Montfort (1364-1352) begann die Bretagne zu florieren. Salz und Textilien (Leinen und Segeltuch vor allem) lieferten den wirtschaftlichen Unterbau für die Entwicklung von Kunst und Architektur. Aus dieser Zeit stammen die eindrucksvollen gotischen Kathedralen und Burgen der Bretagne. Entlang der Grenze zu Frankreich untermauerten die Montforts ihre Unabhängigkeit mit einer Kette von Burgen, von denen Fougères und Vitré besonders gut erhalten sind.

Diese Wirtschaftsblüte und demonstrativ zur Schau getragene Unabhängigkeit wurde von der französischen Monarchie mit zunehmendem Misstrauen beobachtet. Und je wohlhabender die Bretagne wurde, desto mehr zog sie die Eroberungsgelüste des mächtigen Nachbarn an. François II. versuchte, eine internationale Koalition zum Schutz der Bre-

tagne gegen die französische Regentin Anne de Beaujeu aufzubauen, doch er unterlag einer französischen Streitmacht in der Schlacht von St-Aubin-du-Cormier (1488). Nur zwei Wochen später starb er - vor Scham, wie es hieß.

Anne de Bretagne (1477-1514)

Seine Nachfolgerin wurde seine Tochter, Anne. Unter den Bedingungen des Vertrages, den François hatte unterzeichnen müssen, oblag es dem französischen König, den Ehemann für Anne auszuwählen. Sie war zwar bereits zweimal versprochen worden (an den Prince of Wales und einen Habsburger), aber Charles VIII. hatte anderes im Sinn. Er nahm Nantes ein, belagerte Rennes - und dann machte er der 13jährigen selbst einen Heiratsantrag.

Anne war überhaupt nicht amüsiert, gab aber dem Drängen ihrer Berater nach und traf Charles. Und - die beiden verstehen sich auf Anhieb. 1491 wird geheiratet. So wird Anne nicht nur Herzogin der Bretagne, sondern auch französische Königin. Anne bemühte sich nach Kräften, die Autonomie der Bretagne zu wahren. Sie wurde zur beliebtesten Regentin ihres Landes. Als sie 1514 starb, trauerte die ganze Bretagne. Die Bretagne war zwar unabhängig geblieben, aber durch die Personalunion waren die Bande zwischen den benachbarten Ländern natürlich enger geworden. Bis zur Union war es nur noch eine Frage der Zeit.



Union mit Frankreich

Die Vereinigung kam mit der Hochzeit zwischen Annes Tochter Claude und Frankreichs Thronfolger François I. und dem Vertrag von Vannes im Jahr 1532, in dem die "ewige Union des Landes und Herzogtums der Bretagne mit dem Königreich und der Krone Frankreichs" proklamiert wurde. Die Bretagne behielt zwar einige autonome Rechte wie Steuererhebung und eigene Armee, aber das Herzogtum wurde abgeschafft und durch einen Gouverneur ersetzt. Ein Ständeparlament (die 'états') - zuerst in Nantes, dann in Rennes - sollte die Interessen der Bretagne vertreten; in der Praxis aber wurde die bretonische Autonomie ausgehöhlt; der Unmut der Bretonen wuchs in dem Maß, wie ihre Ressourcen nach Frankreich abzufließen begannen.

Edikt von Nantes

Von den Religionskriegen wurde die Bretagne nur gestreift, da sie fast ausschließlich von Katholiken bewohnt war. Mit dem Edikt von Nantes (1598), unterzeichnet von Heinrich IV., wurden den protestantischen Hugenotten gleiche bürgerliche Rechte zugestanden und damit die Religionskriege beendet. Fast hundert Jahre sollte der Frieden dauern - bis 1685, als Ludwig XIV. das Edikt widerrief und es zur Verfolgung und massenhaften Vertreibung der Hugenotten kam. Etwa 10 000 Hugenotten emigrierten Ende des 17. Jahrhunderts nach Irland. Einer davon, Samuel Louis Crommelin (1652-1727), kam 1699 nach Lisburn, Co Antrim, und begann, Webstühle aus Flandern und Holland zu importieren. Nicht zuletzt durch seine Initiative wurde Irlands Norden zu einem Zentrum der Leinenindustrie. Zwischen 1690 und 1720 wuchs der Leinenexport von 300 000 Yards auf fast 2,5 Millionen Yards. Unter den

hugenottischen Flüchtlingen waren aber auch die Vorfahren Samuel Becketts, deren Grab sich im kleinen Hugenottenfriedhof in der Merrion Row in Dublin befindet.

Ancien Regime und Rotkäppchen-Revolution

Unter Ludwig XIII. wurde Kardinal Richelieu Gouverneur der Bretagne. Er ging daran, Grenzbefestigungen zu schleifen und dafür die Verteidigungsposten Frankreichs an der Küste auszubauen. Brest und Port-Louis wurden wichtige Marinestützpunkte, Lorient wurde als Heimathafen der französischen Ostindien-Handelsgesellschaft gebaut - und die Wälder der Bretagne wurden für den Schiffbau dezimiert. Einige der verschwundenen Wälder wurden durch Apfelbäume aus der Normandie ersetzt - womit die Bretonen ihr Nationalgetränk hatten: Cidre. Der Weinbau wurde auf das Tal der Loire eingeschränkt weil, wie man in Paris meinte, die Bretonen eh zu sehr dem Trunke ergeben seien.

Die Ausbeutung der Bretagne setzte sich unter Ludwig IV. - dem Sonnenkönig des französischen Absolutismus - fort. Er machte seinen Finanzminister Colbert zu seinem Statthalter in der Bretagne. Des Königs Hofstaat, sein ausschweifender Lebenswandel, Kriege und Kolonialabenteuer, Paläste und die weiter anwachsende Flotte - all dies wollte finanziert sein. Neue Geldquellen mussten her. 1675 erließ Colbert ein Dekret, dass alle offiziellen Transaktionen nurmehr auf speziellem, offiziell frankiertem Papier vorstatten gehen dürften - selbstredend mit einer gepfeferten Steuer darauf. Neue Steuern wurden auch auf Zinngefäße und auf Tabak erhoben, obwohl die Bretagne sich mit 2 Millionen *livres* von weiteren Steuern 'freigekauft' hatte. In Nantes, Rennes und St-Malo kam es zu Rebellionen. Die Armee wurde zur Bekämpfung der Steuerrebellanten gerufen - und die bretonische Aristokratie machte mit ihr gemeinsame Sache. Als der unersättliche

Colbert dann auch noch eine Salzsteuer ('gabelle') einführte, kam es zum Aufstand. Die Bauern bewaffneten sich - ähnlich wie die Levellers und Diggers jenseits des Ärmelkanals - und zogen mit ihren roten Käppis (nach denen sie 'Bonnetts Rouges' genannt wurden) durch die Gemeinden, sammelten Verbündete und griffen Schlösser an. Sie forderten die Abschaffung der ausbeuterischen Steuern - und tranken die Weinkeller leer.

Unter der Führung des Anwalts Sébastien Le Barp verwüsteten 30 000 bewaffnete Aufständische Carhaix. Doch die Rebellion brach in sich zusammen, als Le Barp auf dem Marsch nach Quimper getötet wurde. Mit den verbliebenen Anführern wurde wenig Federlesens gemacht: sie wurden aufs Rad gebunden oder gehängt. Eine Besatzungsarmee sollte von nun an die Bretonen in Schach halten. Ihr 'soldatisches' Verhalten - Raub, Vergewaltigung, Willkür und Mord - trug nicht gerade zu einer Verbesserung des Verhältnisses zwischen französischer Zentralregierung und den Bretonen bei.

Französische Revolution

Als am 14. Juli 1789 in Paris die Bastille fiel und die Französische Revolution ausbrach, wurden die Ereignisse in der Bretagne mit Jubel begrüßt - hoffte man doch, dass die Knechtschaft auch für den keltischen Nordwesten damit ein Ende finden würde. Doch die Stimmung der gottesfürchtig-katholischen Bretonen schlug



schnell um. Die bäuerliche Bevölkerung war von Haus aus eher konservativ, und als die Kunde von den gottlosen Exzessen der Revolution an ihre Ohren drang, wandten sie sich enttäuscht und schockiert ab. Sie waren aber auch frustriert, weil die Revolution einen neuen Schub an Zentralisierung brachte und damit weniger, nicht mehr Autonomie für die Bretagne. Die einzige und unteilbare Nation, zentral von Paris aus verwaltet und die eine nationale Sprache - Französisch - ließen wenig Hoffnung auf bretonische Eigenständigkeit. Sogar der Name 'Bretagne' wurde ausgelöscht und durch fünf *départements* ersetzt.



Es kam zu einer konterrevolutionären Bewegung, der geheimen Association Bretonne, als Antwort auf die Schändung von Kirchen und allgemeinem Terror - bei dem sich vor allem Jean-Baptiste Carrier in Nantes hervortat. Der Geheimbund wurde schnell unter dem Namen 'Chouans' bekannt - nach 'chat huant', dem Schrei des Waldkauzes, mit dem sie sich in der Nacht verständigten. Sie organisierten, unterstützt von Teilen der exilierten Aristokratie (die allerdings weniger die Freiheit der Bretagne als die Restauration des *ancien régime* im Schilde führten) und unter Beihil-

fe der britischen Flotte eine Invasion von Exilbretonen auf der Halbinsel Quiberon. Doch war ihre Zahl geringer als erhofft, und General Hoche machte dem Vorhaben den Garaus. Viele der royalistischen Aufständischen ("Vive le roi, vive la bonne religion.") wurden hingerichtet. In Auray, wo 953 Chouans exekutiert wurden, erinnert ein Mausoleum an den Anführer Georges Cadoudal, den

"letzten Helden der Chouans", der 1804, nach dem Verwegenen (und fehlgeschlagenen) Versuch, den fünf Jahre zuvor zum Herrscher erkorenen Napoleon zu kidnappen, in Paris von einem Exekutionskommando erschossen wurde.

Nachdem es zu Beginn des 19. Jahrhunderts so ausgesehen hatte, als ob die Bretagne zur Ruhe kommen und sich im neuen Frankreich einrichten würde - Eisenbahnlinien und Kanäle (Brest-Nantes) wurden gebaut, das Straßennetz verbessert und, rund um die Städte wie Nantes, Rennes, Brest oder St-Malo, Industrie angesiedelt - verfiel die Bretagne in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder in provinzielle Abgeschiedenheit. Auswanderung war an der Tagesordnung.

A Trip to Roscoff

- der Gesundheit wegen:
Thalasso-Therapie

Meeressalz wird nicht nur für gesalzene Butter verwendet (über deren Gesundheitswert sich sicher streiten lässt), sondern auch für Badekuren. Die Bretagne ist führend auf dem Gebiet der Thalasso-Therapie. Seit vor über hundert Jahren in Roscoff das erste Seebadezentrum eröffnet wurde, hat sich ein weiteres Dutzend Thalassobäder dazugesellt. Baden im geheizten Meerwasser-Whirlpool, Wasserstrahl-Massagen und Seetang- und Schlamm-bäder helfen bei Rheumatismus und Arthritis. Aber auch für das allgemeine Wohlbefinden und um der Schönheit willen unterwerfen sich nicht nur Bretonen den entschlackenden Salzwasser-Applikationen.



Bretonischer Nationalismus

Wie in Irland, Wales und Schottland, entstehen im 19. Jahrhundert nationalistische und separatistische Bewegungen, basierend auf politischer Unzufriedenheit mit den jeweiligen Zentralregierungen in London und Paris, und gestärkt durch eine kulturelle Renaissance, die die nationale Sprache, Musik und Folklore in den Mittelpunkt rückt. Kulturelle und politische Vereinigungen werden gegründet - wie die Union Régionaliste Bretonne (1898).

1908 (drei Jahre nach der Gründung von Sinn Féin in Dublin durch Arthur Griffith) wird die erste separatistische Partei der Bretagne ins Leben gerufen: Strollad Broadel Breiz. Ihre erste Kundgebung fand unter dem Giebel des Rathauses von Rennes statt, aus Anlass der Enthüllung, im Jahr 1911, eines Denkmals der Einheit mit Frankreich: eine allegorische Figurengruppe um eine kniende bretonische Maid, die dem König Karl VIII. devot das Händchen reicht: "Die Bretagne huldigt Frankreich." 1932, zum 400. Jahrestag der Union, sprengten militante bretonische Separatisten das anstößige Denkmal in die Luft - seither klafft am Rathausgiebel zu Rennes eine Lücke. Die Täter konnten nicht ermittelt werden.



250 000 Tote im 1. Weltkrieg

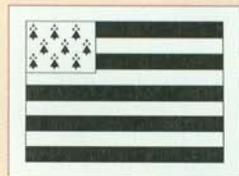
Keine Stadt, kein Dorf in der Bretagne ohne Kriegerdenkmal. Die Nationalbewegung wurde durch den 1. Weltkrieg überlagert, in dem die Bretagne pro Kopf der Bevölkerung den im Vergleich zu allen anderen Regionen der Welt höchsten Blutzoll zahlte: über 250 000 Tote waren zu betrauern - viele davon Matrosen, da sich an der bretonischen Küste die größten Marinestützpunkte befanden. Eine ganze Generation junger Männer ging der Bretagne verloren.

Nach dem Krieg sank die Geburtenrate drastisch. Die Zahl der Auswanderer stieg. Desillusioniert stellte man fest, dass viele Bretonen für ein Frankreich (das der bretonische Schriftsteller Morvan Lebèsque als "Garnisonsstaat" bezeichnete) gefallen waren, das sich herzlich wenig um die Bretagne kümmerte, ja die bretonische Kultur und Sprache unterdrückte. Angeregt vom irischen Erfolg Anfang der zwanziger Jahre, und ähnlich wie in Schottland und Wales, entstanden in der Bretagne neue Gruppen wie Bréiz Atao (Brittany forever) oder die PAB (Parti Autonomiste Breton). Separatistische Bewegungen erhielten neuen Zulauf. Und sie wurden militanter in ihrer Ausrichtung. Zu den radikalsten Geheimorganisationen zählte zwischen den Weltkriegen Bezzenn Perrot, die 'Bretonische Armee', deren Ziel die gewaltsame Vertreibung der Franzosen aus der Bretagne war. Gwenn ha Du, eine Gruppe, die ihren Namen von der gerade entworfenen bretonischen Flagge bezog, zeichnete für diverse Bombenattentate verantwortlich - auch für das auf das Unionsdenkmal in Rennes.



Nationalsymbole

Die nationalen Symbole der Bretagne sind relativ neu. Die Flagge, "Gwenn ha Du" (schwarz und weiss) wurde 1923 vom Architekten Morvan Marchal entworfen (s.a. **ij** 3.01).



Das Triskell (aus dem Griechischen „triskelès“ = „mit drei Beinen“) ist in der Bretagne erst in den zwanziger Jahren wieder aufgetaucht. Es soll für

die Elemente Erde, Wind und Feuer stehen, kann aber als Rad auch - wie alle Swastikas - die Sonne oder das Perpetuum Mobile symbolisieren. Als keltisches Erkennungszeichen ist dieses Motiv in allen keltischen Ländern weit verbreitet und dient gewissermaßen als Zeichen der Zugehörigkeit zum „Keltentum“.

Die Nationalhymne 'Bro Goz Ma Tadon' trägt den gleichen Titel und wird zur selben Melodie wie die walisische Hymne 'Hen Wlad Fy Nhadau' (Land meiner Väter) gesungen.



Nazi-Besetzung und Résistance

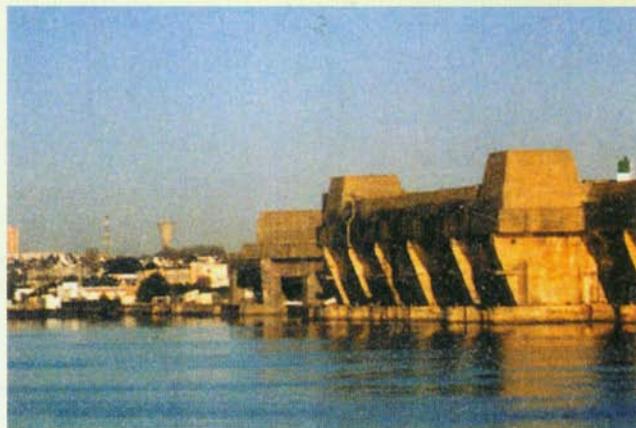


Gwenn ha Du und Bezzenn Perrot, ähnlich wie Teile der IRA, hatten Kontakt mit Berlin. Und als im Juni 1940 die Nazi-Truppen die Bretagne besetzten, versuchte die deutsche Führung, sich die Bretonen gewogen zu halten. Die bretonische Sprache wurde erlaubt, Kriegsgefangene, die separatistischen Organisationen angehörten, wurden auf freien Fuß gesetzt - ja sogar ein separatistisches bretonisches Blatt, *L'Heure Bretonne*, durfte erscheinen (natürlich unter deutscher Aufsicht). Doch die Strategie ging nicht auf. Die meisten Bretonen wollten nicht den Teufel mit Beelzebub austreiben. Viele schlossen sich der Résistance an.

Allein von der Ile de Sein, der "Druideninsel der Toten", einer Insel, die zum Vergleich mit den Aran-Inseln geradezu einlädt - 600 Menschen auf einem Eiland am Rande Europas - flohen alle 150 wehrfähigen Männer nach England, um sich dort General de Gaulles 500 anzuschließen. Was De Gaulle zu dem Ausspruch veranlasste, Sein sei ein Viertel Frankreichs. Als die Deutschen kamen, fanden sie auf Sein nurmehr Frauen, Greise und Kinder vor.

Admiral Dönitz hatte Lorient 1940 als sein Hauptquartier gewählt und machte den Hafen mit einer gigantischen U-Boot-Anlage zum Hauptstützpunkt der deutschen Marine für den Atlantikkrieg. Noch heute kann die gigantische, 2 Millionen Kubikmeter umfassende Anlage als ausdrucksstarkes Symbol des Totalitarismus besichtigt werden. Es war diese starke deutsche Präsenz (Lorient hatte auch eine Kaserne für 1000 Besatzungssoldaten), die 1945 zur fast völligen Zerstörung der Stadt durch alliierte Bomber führte.

Als die Alliierten am D-Day in der Normandie landeten, waren 20 000 Bretonen in der Résistance unter Waffen. Bei der Befreiung der Bretagne unter General Patton im August 1944 war die Zahl auf 30 000 angestiegen. Aber es war ein langer, zäher und blutiger Kampf. Am Ende lagen Städte wie St-Malo, Brest und St-Nazaire in Schutt und Asche. Gestapo, aber auch die Nazi-Handlanger des Vichy-Régimes, hatten eine blutige Spur von Exekutionen hinterlassen.





Nachkriegszeit

Die ersten Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg waren vom Wiederaufbau gekennzeichnet, ohne dass der "provinzielle" Charakter der Bretagne - die Welt, die liebevoll in Jacques Tatis "Die Ferien des Monsieur Hulot" eingefangen ist - dabei verloren ging. Wir haben in der letzten Folge (ij 4/01) die Modernisierung der Landwirtschaft und die neue Blüte des Tourismus bereits angesprochen.

Sporadische Gewalt bretonischer Separatisten hielt allerdings an, vor allem in den 60er und 70er Jahren. 1966 wurde Breiz Libre gegründet. 1977 richtete eine Bombe in Versailles beträchtlichen Schaden an. Inzwischen hat sich der militante Separatismus in der zahlenmäßig sehr kleinen, wohl nicht viel mehr als ein Dutzend Aktivisten zählenden 'Bretonischen Revolutionsarmee' (ARB) und deren politischen Arm 'Emgann' (Kampf) organisiert. Beide Gruppen, die jede Beziehung zueinander abstreiten, unterhalten Kontakte mit der IRA und der baskischen ETA. Im Gegensatz zur Demokratischen Bretonischen Union (UDP), die Kontakte zu den Linksparteien unterhält, hat Emgann mit weniger als 200 Mitgliedern politisch nur wenig Gewicht. Ihr Gründer, Denez Riou, sitzt seit einem Sprengstoffdiebstahl 1999 im Gefängnis. Es war offenbar der damals gemeinsam mit der ETA erbeutete Sprengstoff, der beim jüngsten Anschlag im April 2000 auf eine McDonald's-Filiale in Quévert bei Dinan benutzt wurde, bei dem die 28jährige Angestellte Laurence Turbet getötet wurde. Aus dem Gefängnis heraus rief auf die Nachricht ihres Todes hin Riou die ARB zur Selbstauflösung auf: "Wenn sie in den dreißig Jahren, in denen die ARB aktiv war, das erste unschuldige Opfer war, dann muss sie auch das letzte gewesen sein."

Kultureller Nationalismus

Der Schwerpunkt bretonischer Aktivitäten seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist eindeutig auf kulturellem Gebiet zu suchen. Der Einsatz für den Erhalt der Sprache war zumindest teilweise von Erfolg gekrönt (siehe ij 3/01). Zurecht sind die Bretonen stolz auf ihre Küche, von der authentischen Platte mit frischen bretonischen Meeresfrüchten, die aus zumindest sechs verschiedenen Muschelarten und Schalentieren besteht, und zu der Weiß- und Roggenbrot, hausgemachte Mayonnaise und gesalzene Butter gereicht werden, bis zum Steak Chateaubriand und dem auf den Salzmarschen würzig gefütterten Lamm. Gesalzene Butter ist ein Markenzeichen der Bretagne; sie gibt auch den aus Buchweizen hergestellten Galettes ihren herzhaften Geschmack. Belegt mit Schinken, Käse oder Ei (oder, in der Gegend von



Rennes, mit Würstchen) sind sie "complète". Nirgendwo in Frankreich findet man ein dichteres Netz von Crêperien als in der Bretagne. Crêpe-Teig wird aus Weizenmehl hergestellt; Crêpes sind in der Regel süß - typisch die Crêpe beurre-sucre, mit Butter und Zucker. Am besten genießt man sie bei der Fête de la Crêpe Mitte Juli im Park von Schloss Tronjoly, wo eine breite Palette der "Pfannkuchen" zu Musik und Tanz feilgeboten werden.



Musik und Festivals

Neben den farbenfrohen bäuerlichen Trachten, die bei den Pardons und Volksfesten zur Schau getragen werden, ist die Musik das bekannteste Aushängeschild bretonischer Kultur. Unverkennbar der Sound von "biniou", der bretonischen Sackpfeife, und "bombarde", einer Art Oboe, die im Duett als "sonneurs" das Rückgrat der bretonischen traditionellen Musik bilden. Sie sind vor allem bei "Festou Noz" - den Nachtfesten - zu hören. Und alle

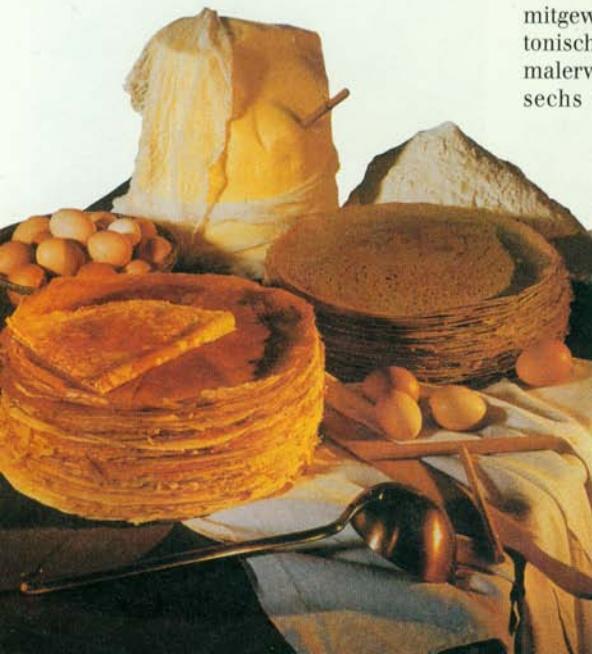
tanzten mit - "gavottes" und "plinns" - in fast jedem Dorf und sicher in jedem Städtchen der Bretagne, zur Freude von Einheimischen und Touristen gleichermaßen.

Neben der Tanzmusik sticht vor allem die Gesangsform des "kan ha diskan" hervor, in dem auf den "caller" ein Echo oder eine Antwort folgt, oft im Duett zwischen älterem und jüngerem Sänger. Zu den bekanntesten Interpreten dieses Stils gehören Les Frères Morvan, die wie Eddie Butcher oder Joe Heaney in Irland, oder Jeannie Robertson und Willie Scott in Schottland, zum Folk-Urgestein zählen, die das Folk-Revival in den 60er und 70er Jahren erst möglich machten.

Gilles Servat ist der wohl profilierteste politische Liedermacher. Sein "La Blanche Hermine" wurde in den 70er Jahren zu einer heimlichen bretonischen Nationalhymne. Unter den pipern (und neben dem bretonischen haben die Bretonen auch den schottischen Dudelsack eingemeindet) sticht Patrick Molard hervor, der unter anderem in den Bands Gwerz, Skolvan und Pennoù Skoulm mitgewirkt hat. 'Bagadou' nennt man die bretonischen Pipe-Bands. Ein 'bagad' sind normalerweise 21 Musiker: acht spielen 'biniou', sechs 'bombarde', vier Tenor-, und zwei



Basstrommeln und einer die große Trommel. Christian LeMaitre ist der wohl profilierteste Fiddler der Bretagne. Er hat in den 90er Jahren mit Kevin Burke (Irland) und Johnny Cunningham (Schottland) gemeinsam getourt und CDs eingespielt. Mit von der Par-



Islandfischer – die Kelten und das Meer

Barry Cunliffe schließt sein neues, monumentales Werk *Facing the Ocean* (Oxford University Press 2001), in dem er Bilanz einer lebenslangen Beschäftigung mit der Geschichte und Kultur der atlantischen Kelten zieht, mit einer Reminiszenz an **Pierre Lotis** *Islandfischer*, deren Geschichte auf den Fischfangflotten basiert, die von **Paimpol** aus jedes Jahr zu den Fanggründen im Nordatlantik ziehen.

Loti, so **Cunliffe**, zeige die zeitlosen Gefühle derer, die über Jahrtausende hindurch "dem Atlantik zugewandt" waren. Er zitiert dann die Stelle, an der Gaud, auf einer Küstenklippe auf die Rückkehr ihres Mannes wartet und hofft. Die Szene könnte genauso gut auf **Aran** spielen und aus **John M Synges** *Riders to the Sea* stammen. Oder am Land's End in Cornwall. Oder an einem anderen "Ende der Welt" – in Finisterra zum Beispiel, an der galizischen Todesküste ...



tie war dabei auch der Gitarrist Soïg Siberil. Zu den bekanntesten bretonischen Gruppen gehören Kornog, Bleizi Ruz (die Vertreter des bretonischen Folk-Rock), Malicorne (Electric Folk), Sonerien Du, und natürlich die unverwüsthlichen Tri Yann, die seit 1971 bretonische Folk-Musik verkörpern, dabei aber nicht nur bretonisch singen, sondern auch auf Französisch und in Gallo, der Sprache, die in der Ostbretagne noch gesprochen wird. Tri Yann haben sich seit Ende der 70er Jahre eher zu einer Folk-Rock-Gruppe gemausert - aber traditionelle Instrumente und Reflektionen über die bretonische Geschichte und Identität werden nach wie vor groß geschrieben.

Berühmtester Vertreter bretonischer Musik ist selbstverständlich Alan Stivell. Sein Vater rekonstruierte Anfang der fünfziger Jahre die bretonische Harfe (nach dem Modell von Brian Boru's Harp im Trinity College). Alan wurde zur treibenden Kraft des Folk-Revivals in der Bretagne. Seine LP "Renaissance de la Harpe Celtique" (1971) ist ein Meilenstein der

Folk-Geschichte. Von ihm stark beeinflusst ist die Musik von An Triskell, vor allem in den 70er Jahren, bevor sie mehr und mehr zum Synthesizer griffen.

"A Trip to Roscoff" ist der Titel eines Jigs, der sich bei irischen Musikern großer Beliebtheit erfreut. Überhaupt sind die musikalischen Verflechtungen zwischen Irland, Wales, Schottland und der Bretagne sehr eng. 1987 nahmen die Chieftains mit "Celtic Wedding" ihr bretonisches Album auf. Heute zeigen Calico aus Cork starke bretonische (und galizische) Einflüsse. Der schottische



Gitarrenvirtuose Tony McManus (selbst mit irischem Background) spielt regelmäßig mit dem fretless bass player Alain Genty zusammen - zu hören beispielweise auf "Pourquoi Quebec?" (1998).



Planet Celt

Wer's rockiger und "progressiver" mag, sollte in St-Brieuc beim Festival Art Rock (Ende Mai) vorbeischaun, wo allerlei Fusion und Pop-Avantgarde sich ein Stelldichein gibt. Für Folkies aber steht ganz oben auf der Liste das Festival

Interceltique, bei dem die Celtic Cousins in der ersten Augushälfte alle gemeinsam ihr musikalisches Erbe feiern, und die Hafenstadt in eine einzige zehntägige Session verwandeln. Zum 30. Festival letztes Jahr schickte Irland eine 220-köpfige Delegation zum "Planet Celt" - angeführt von den Chieftains, mit Sharon Shannon und Eileen Ivers im Schlepptau, sowie Pipebands von Arklow und Armagh.



LINKS: Die Gruppe „Bleizi Ruz“



COTES - D'ARMOR

ILLE - ET - VILAINE

GOURIN LANGONNET LANGOËLAN CLÉGUÉREC MALGUENAC PONTIVY MOHON MAURON
 GUISCRIFE MELRAND BIEUZY LANOUÉE
 MELRAND BIEUZY LA CHAPELLE NEUVE BIGNAN ST JEAN-BREVELAY PLOERMEL CAMPÉNEAC
 BAUD LANGUIDIC MOUSTOIR-AC COLPO TREDION LA CHAPELLE CARO GUER
 BRANDERION CAMORS LOCH COLPO ST MARCEL MONTENEUF
 GROIX GUIDEL LORIENT PLOEMEUR PLOUHINEC LOCOAL-MENDON ST ANNE D'AURAY ELVEN PLUHERLIN ST GRAVÉ COURNON
 GAVRES BELZ CRACH PLESCOP VANNES LA GACILLY
 ERDEVEN LE BONO ARRADON
 PLOUHARNEL ST PHILIBERT LARMOR-BADEN
 LA TRINITÉ MER CARNAC ILE-AUX-MOINES
 LOCMARIAQUER ARZON SARZEAU
 ST PIERRE QUIBERON QUIBERON ST GILDAS DE RHUYS BILLIERS NIVILLAC
 SAUZON HOUAT HOËDIC

OCEAN ATLANTIQUE

Bedeutende megalithische Stätten

Buchtipps Nachdem wir im letzten irland journal eine Reihe deutschsprachiger Bücher zur Bretagne aufgeführt haben, hier ein paar englischsprachige:

Lindsay Hunt:

Explorer Brittany

Basingstoke, APA Publishing, rev 2nd ed, 1999

Brian Bell (Hg.):

Insight Guide Brittany

Singapore, APA Publishing, 1999

Max Woolridge:

Globetrotter Travel Guide Brittany

London, New Holland, 1996

Außerdem:

Merian 8/35 (August 1982), Bretagne

Websites:

www.brittanytourism.com

www.region-bretagne.fr

Und hier noch zwei literarische Annäherungen an die Bretagne:

Jean Genet, Querelle

Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Tb., 1974

DM 12,90

■ ein Eintauchen in die Halbwelt von Brest, die wir durch die Augen eines Mörders erleben ...

Honoré de Balzac,

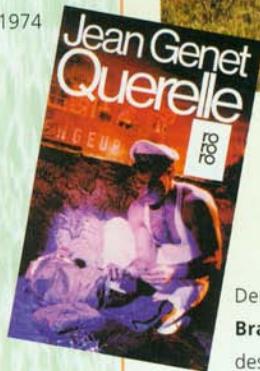
Die Chouans

– **Rebellen des Königs**

Franfurt/Main: Insel Tb, 1996

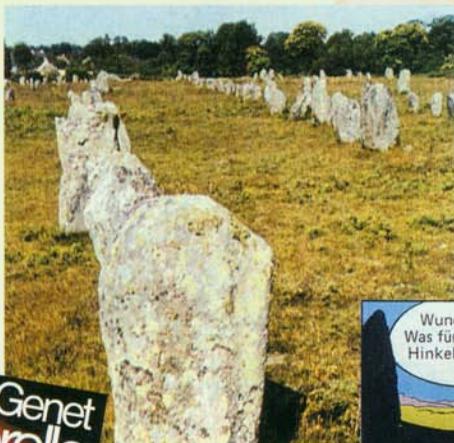
DM 16,80

■ Balzacs Historien Gemälde des Royalisten-aufstandes nach der Französischen Revolution.



Und so schließen wir die letzte Folge zur Bretagne, wie wir die erste begonnen haben - mit dem Festival Interceltique. Doch nicht ohne darauf hinzuweisen, dass die Bretonen natürlich mit Interesse beobachten, wie sich ihre keltischen Cousins in Wales und Schottland mit ihren neuen Regionalparlamenten schlagen. Schließlich scheint sich Premier Jospin für seine Korsikapolitik ebendort einige Anregungen geholt zu haben. Und das wäre doch auch eine Perspektive für die Bretonen. Vielleicht war es ja doch ein hoffnungsvolles Zeichen, dass die französische Post letztes Jahr auf einer ihrer Sondermarken das 'Parlement de Bretagne' zeigte, über dem sich ein Regenbogen wölbte?

Eberhard Bort



In nächsten irland journal ...

... wird die Reihe

'Irlands Celtic Cousins'

mit **Celtiberia**

(Galizien und Asturien)

fortgesetzt.

LINKS: Die Megalith-Steinalleen bei Carnac

UNTEN: Aus: Der Sohn des Asterix



Der Titel des Buches zeigt **Brad Davis** in der Titelrolle des gleichnamigen Films von R. W. Fassbinder.